

Monika Schreiber

# Robert Münzel (1859-1917)

Leben, Werk und Wirken  
des Klassischen Philologen  
und Hamburger Bibliotheksdirektors



— **DUEHRKOHPP & RADICKE** —  
Wissenschaftliche Publikationen auf Datenträger

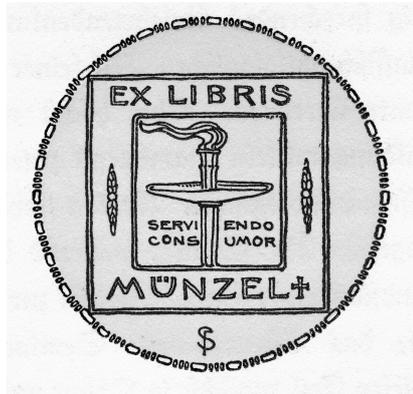
Göttingen 2000



Robert Münzel.

*„Bibliothecarius non fit sed nascitur“*

*„Es ist etwas Großes,  
über das geistige Erbe der Menschheit  
schrakenlos gebieten zu können.“*



*Exlibris Münzels,  
von Fritz Schumacher  
auf Veranlassung Warburgs  
postum entworfen.*

Vorangehende Seite: *Photographie Münzels mit eigenhändiger Unterschrift*

*Für A.*

## ***Inhalt***

Vorwort .....	3
Einleitung .....	5
1. Kindheit und Jugend in Wiesbaden: Die Jahre 1859-1878.....	9
2. Studium in Bonn: Die Jahre 1878-1884.....	13
2. 1. Vorbemerkungen .....	13
2. 2. Die „Bonner Philologenschule“ .....	13
2. 3. Die Organisation des Seminars für Klassische Philologie.....	15
2. 4. Die wissenschaftspolitische Situation.....	17
2. 5. Klassische Philologie und Archäologie .....	18
2. 6. Münzels Zeit am Seminar in Bonn und seine Lehrer .....	18
2. 6. 1. Vorbemerkungen.....	18
2. 6. 2. Münzel und seine Lehrer .....	19
2. 6. 3. Der Bonner Philologische Verein .....	22
2. 6. 4. Der Gewinn des Welcker-Preises, die Promotion und das Examen .....	24
3. Münzels Zeit beim Militär: Die Jahre 1884-1886.....	27
4. Beginn der bibliothekarischen Tätigkeit in Bonn: Die Jahre 1884-1888.....	29
5. An der Königlichen Bibliothek in Berlin: Die Jahre 1888-1891 .....	33
5. 1. Die Berufung nach Berlin .....	33
5. 2. Usener und Münzel.....	33
5. 3. Die Königliche Bibliothek Berlin .....	35
5. 4. Münzels Zeit an der Königlichen Bibliothek Berlin.....	36
6. An der Universitätsbibliothek Marburg: Die Jahre 1891-1899.....	39
6. 1. Vorbemerkungen .....	39
6. 2. Die Universitätsbibliothek Marburg.....	40
6. 2. 1. Die Neukatalogisierung des juristischen Buchbestandes .....	41
6. 2. 2. Der Umzug der Bibliothek in den Neubau.....	41
6. 3. Münzels philologische Studien .....	42
6. 4. Die Möglichkeit zur Rückkehr nach Berlin 1894 .....	42
6. 5. Münzels Heirat und Ehe.....	43
6. 6. Abschließende Bemerkungen.....	45
7. An der Königlichen Universitätsbibliothek Berlin: Die Jahre 1900-1902.....	47
8. Der Beruf des Bibliothekars.....	51
9. Münzels Berufung nach Hamburg.....	55

10.	Das wissenschaftliche Leben in Hamburg .....	59
10. 1.	Vorbemerkungen .....	59
10. 2.	Der Professorenkonvent der wissenschaftlichen Anstalten.....	59
10. 3.	Das Akademische Gymnasium .....	62
10. 4.	Das Allgemeine Vorlesungswesen als selbständige Einrichtung.....	63
10. 5.	Die Oberschulbehörde.....	65
10. 6.	Die Wissenschaftliche Stiftung .....	65
10. 7.	Das Vorlesungsgebäude .....	66
10. 8.	Das Kolonialinstitut .....	69
10. 9.	Der Verein für Kunst und Wissenschaft und andere Vereinigungen .....	70
10. 10.	Die Universität .....	72
11.	Der Wissenschaftler Münzel .....	75
11. 1.	Vorbemerkungen .....	75
11. 2.	Clemens Alexandrinus, Münzel und Stählin.....	77
11. 3.	Andere Klassisch-philologische Interessen .....	80
11. 4.	„Philologica Hamburgensia“ und Zugehöriges.....	80
11. 5.	Verschiedene Forschungsgebiete.....	83
11. 6.	Der handschriftliche wissenschaftliche Nachlaß Münzels .....	83
11. 7.	Münzels Handbibliothek .....	86
12.	Die Stadtbibliothek unter Münzel .....	87
12. 1.	Vorbemerkungen .....	87
12. 2.	Münzels direkter Vorgänger Eyssenhardt .....	87
12. 3.	Allgemeine Entwicklung und Neuerungen.....	88
12. 4.	Münzel und seine Mitarbeiter .....	93
12. 5.	Katalogisierungsarbeiten.....	95
12. 5. 1.	Vorbemerkungen.....	95
12. 5. 2.	Allgemeinere Katalogisierungsvorhaben .....	95
12. 5. 3.	Kataloge der Stadtbibliothek.....	96
12. 5. 4.	Handschriftenkatalogisierung.....	97
12. 5. 5.	Katalogisierungsarbeiten durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Stadtbibliothek .....	102
12. 6.	Das Gebäude der Stadtbibliothek.....	103
12. 7.	Schlußbetrachtung.....	106
13.	Ausstellungen und Versammlungen.....	107
13. 1.	Vorbemerkungen .....	107
13. 2.	Von der Stadtbibliothek veranstaltete Ausstellungen.....	107
13. 3.	Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner im Jahre 1905 in Hamburg .....	110
13. 3. 1.	Vorbemerkungen.....	110
13. 3. 2.	Die Vorbereitungen .....	110
13. 3. 3.	Die Versammlung.....	111
13. 4.	Versammlung des Vereins deutscher Bibliothekare 1911 in Hamburg .....	112
13. 5.	Exkurs: Teilnahme Münzels an Versammlungen u.ä.....	114

14.	Die Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg.....	117
14. 1.	Die Vorgeschichte .....	117
14. 2.	Die „Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg“ .....	117
15.	Die Hamburger Papyrussammlung.....	121
15. 1.	Vorbemerkungen .....	121
15. 2.	Geschichte der Papyruskunde.....	121
15. 3.	Das Deutsche Papyruskartell .....	123
15. 4.	Die Hamburger Papyrussammlung.....	124
16.	Münzels Freundes- und Bekanntenkreis I.....	133
16. 1.	Vorbemerkungen .....	133
16. 2.	Georg Behrmann (1846-1911) .....	133
16. 3.	Hermann Diels (1848-1922).....	136
16. 4.	Wilhelm Erman (1850-1932).....	140
16. 5.	Walther Judeich (1859-1942).....	142
16. 6.	Paul Jürges (1864-1927) .....	142
16. 7.	Friedrich Koepp (1860-1944).....	144
16. 8.	Albert Köster (1862-1924).....	145
16. 9.	Erich Marcks (1861-1938) .....	149
16. 10.	Aby Warburg (1866-1929).....	149
17.	Der Erste Weltkrieg.....	155
17. 1.	Vorbemerkungen .....	155
17. 2.	Der Hauptmann Münzel.....	155
17. 3.	Der Bibliotheksdirektor Münzel.....	156
17. 4.	Münzels Freundes- und Bekanntenkreis II.....	158
17. 5.	Münzels Tod .....	160
17. 6.	Münzels Testament .....	161
17. 7.	Münzels Nachfolger .....	164
18.	Zusammenfassung und Ausblick .....	167
19.	Verzeichnisse.....	173
19. 1.	Literaturverzeichnis .....	173
19. 2.	Briefverzeichnis .....	195
19. 2. 1.	Chronologisches Briefverzeichnis.....	195
19. 2. 2.	Alphabetisches Briefverzeichnis .....	209
19. 2. 3.	Verzeichnis Briefe Dritter, die Münzel betreffen .....	223
19. 3.	Quellenverzeichnis .....	228
19. 4.	Erläuterungen zu den Quellen .....	234
19. 5.	Lebenslauf und Zeittafel.....	241
19. 6.	Veröffentlichungen Münzels.....	248
19. 7.	Von Münzel gehaltene Vorlesungen und Vorträge.....	252

20.	Dokumente zu den einzelnen Kapiteln.....	257
20. 1.	Editorische Vorbemerkungen .....	257
20. 2.	Dokumente: Kindheit und Jugend in Wiesbaden: Die Jahre 1859-1878 ...	258
20. 3.	Dokumente: Studium in Bonn: Die Jahre 1878-1884 .....	260
20. 4.	Dokumente: Münzels Zeit beim Militär: Die Jahre 1884-1886.....	271
20. 5.	Dokumente: Beginn der bibliothekarischen Tätigkeit in Bonn: Die Jahre 1884-1888.....	277
20. 6.	Dokumente: An der Königlichen Bibliothek in Berlin: Die Jahre 1888-1891.....	279
20. 7.	Dokumente: An der Universitätsbibliothek Marburg: Die Jahre 1891-1899.....	286
20. 8.	Dokumente: An der Königlichen Universitätsbibliothek Berlin: Die Jahre 1900-1902.....	302
20. 9.	Dokumente: Der Beruf des Bibliothekars .....	314
20. 10.	Dokumente: Münzels Berufung nach Hamburg.....	318
20. 11.	Dokumente: Das wissenschaftliche Leben in Hamburg .....	341
20. 12.	Dokumente: Der Wissenschaftler Münzel.....	353
20. 13.	Dokumente: Die Stadtbibliothek unter Münzel .....	377
20. 14.	Dokumente: Die Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg .....	391
20. 15.	Dokumente: Die Hamburger Papyrussammlung .....	393
20. 16.	Dokumente: Münzels Freundes- und Bekanntenkreis I.....	410
20. 17.	Dokumente: Der Erste Weltkrieg.....	466
21.	Personenverzeichnis.....	501
	Abbildungen .....	517

## ***Vorwort***

Die vorliegende Veröffentlichung ist die stellenweise überarbeitete Fassung meiner Untersuchung, die im Sommersemester 2000 vom Fachbereich Geschichtswissenschaft der Universität Hamburg als Dissertation angenommen wurde.

Diese Arbeit wäre ohne die großzügige materielle Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Freie und Hansestadt Hamburg in Form eines Doktorandenstipendiums im Rahmen des Graduiertenkollegs „Griechische und byzantinische Textüberlieferung – Wissenschaftsgeschichte – Humanismusforschung und Neulatein“ nicht möglich gewesen. Ich danke Prof. Siegmund Döpp für die Aufnahme in die von ihm herausgegebene Reihe.

Mein großer Dank gilt meinen Betreuern Prof. Wilt Aden Schröder und Prof. Horst Gronemeyer, die mir bei meiner Arbeit stets hilfreich zur Seite standen. Frau Dr. Eva Horváth von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg bin ich für ihre großzügige Hilfsbereitschaft besonders dankbar. In gleichem Maße möchte ich Frau Dr. Dorothea McEwan vom Warburg Institute in London, die mir bei mehreren Forschungsaufenthalten in London stets eine große Hilfe war, an dieser Stelle meine Dankbarkeit aussprechen.

Alle Institutionen, die mir ihr Quellenmaterial zur Bearbeitung zur Verfügung stellten, hier im einzelnen aufzuführen, würde zu weit führen. Natürlich gilt auch Ihnen mein besonderer Dank. Sie alle sind namentlich im Quellenverzeichnis und bei den jeweiligen Quellen genannt.

Schließlich möchte ich auf diesem Wege auch Daniel Deckers und meiner Mutter danken, ohne deren Unterstützung diese Arbeit nicht in der vorliegenden Form hätte entstehen können.

Monika Schreiber, Hamburg, den 16. 08. 2000

## *Einleitung*

„Als er seinen Posten antrat, war sein Name allenfalls ein paar Dutzend Männern in Hamburg bekannt. Selbst in wissenschaftlich interessierten Kreisen wußte man von ihm kaum etwas. Als er zu Grabe getragen wurde, folgte ihm das Bedauern von allen, die in jährlich steigender Zahl die Schätze seiner Bibliothek für ihre Studien benutzt hatten.“<sup>1</sup>

Dieses Zitat mag als Rechtfertigung ausreichen, daß hier der Persönlichkeit ROBERT MÜNZELES eine so ausführliche Arbeit gewidmet wird, einem Mann, dessen Leistung und Wirken heute nur wenigen bekannt sind. Der Bibliothekar MÜNZELE, ausgebildet als Klassischer Philologe, war in den Jahren von 1902 bis 1917 Direktor der Stadtbibliothek Hamburg, aus der die heutige Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg hervorgegangen ist.

MÜNZELE ging völlig in seinem Beruf als Bibliothekar auf, so daß er nur wenig Zeit für Veröffentlichungen fand. Daher war und ist seine Bedeutung, die sich aus dem ‚Nachleben‘ seiner Publikationen entwickelte oder hätte entwickeln können, sehr gering.

Meine Untersuchung versucht zu zeigen, daß MÜNZELES Einfluß insbesondere auf die Hamburger Stadtbibliothek, aber auch allgemein auf das wissenschaftliche Leben in der Stadt Hamburg zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist. Viele der noch an der heutigen Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg bestehenden und geschätzten Einrichtungen – MÜNZELE hoffte vergeblich, daß die Stadtbibliothek noch unter seiner Leitung eine Universitätsbibliothek werden würde – sind direkt oder indirekt auf ihn zurückzuführen. Unter seiner Leitung war die Hamburger Stadtbibliothek vorzüglich organisiert. Er vergrößerte die Bestände, erweiterte die Stadtbibliothek um neue Abteilungen bzw. Sammlungen, wie die Papyrussammlung, die Bismarcksammlung, die Weltkriegssammlung, das Hamburgische Literaturarchiv. Er sorgte für die Anfertigung von Katalogen und beteiligte sich selbst aktiv daran.

Er war ein feinsinniger Mann, der seine Zeit, seine Arbeitskraft und sein fundiertes Wissen nicht nur Wissenschaftlern, sondern auch den Hamburger Bürgern großzügig zur Verfügung stellte. Dabei war er stets bemüht, die ihm anvertraute Bibliothek zum allgemeinen Nutzen verfügbar zu halten, indem er einerseits die Ansprüche Studierender und Gelehrter, andererseits aber auch die Wünsche eines breiteren Publikums zu erfüllen suchte.

---

<sup>1</sup> Hamburgischer Correspondent vom 08. 10. 1918.

Wie wenig Beachtung MÜNDEL nach seinem Tode gefunden hat, zeigt die Tatsache, daß die letzte größere Veröffentlichung, die sich eingehender mit ihm beschäftigt, aus dem Jahre 1979<sup>2</sup> stammt und ihre Informationen ausschließlich aus bereits veröffentlichtem Material bezieht, in erster Linie aus einer Publikation des Jahres 1923.<sup>3</sup>

Die Beschäftigung mit MÜNDEL ist sehr facettenreich; er wirkte in den verschiedensten Bereichen, so daß meine Arbeit auch ein anschauliches Bild des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens seiner Zeit bietet; sowohl MÜNDELS Berufs- als auch sein Privatleben waren stark von zeitgeschichtlichen Ereignissen, nicht zuletzt dem ersten Weltkrieg, beeinflußt.

\*\*\*

Die vorliegende Arbeit beruht fast ausschließlich auf bisher unediertem Quellenmaterial, das weit verstreut ist; die Zahl der hier publizierten Quellen ist daher relativ groß, sogar einige Briefwechsel konnten vereinigt wiedergegeben werden. Ganze Abschnitte aus der Geschichte der Stadtbibliothek Hamburg können hier zum ersten Mal anhand der Akten des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg eingehender betrachtet werden. Für die Jahre 1902 bis 1917 – die Zeit von MÜNDELS Direktorat an der Stadtbibliothek – will diese Darstellung daher in gewissem Rahmen als Geschichte der Bibliothek verstanden werden, wenn auch nur für die – allerdings zahlreichen – Arbeitsbereiche, auf die MÜNDEL Einfluß nahm.

\*\*\*

Die Anordnung der Darstellung ist zweigeteilt: Für die Jahre 1859 bis 1901, d.h. bis zu MÜNDELS Berufung nach Hamburg, erfolgt sie chronologisch, da seine früheren Tätigkeitsfelder jeweils klar abgegrenzt waren. Beginnend mit der Schilderung des Jahres 1902 werden die Kapitel nach thematischen Gesichtspunkten gegliedert; die Beibehaltung des chronologischen Prinzips erschien wegen der großen Breite seiner Aktivitäten hier kaum möglich. Zwar bringt die thematische Anordnung ebenfalls gewisse Nachteile mit sich, doch hielt ich diese für weniger gravierend. Vom chronologischen Prinzip wurde im zweiten Teil der Arbeit hauptsächlich deshalb abgewichen, weil zur Vermeidung von Verständnisschwierigkeiten sonst viele Informationen mehrfach hätten gegeben werden müs-

---

<sup>2</sup> KAYSERS Darstellung der Bibliothek.

<sup>3</sup> Nämlich den Erinnerungen WERNER VON MELLES, Band I und II.

---

sen. MÜNZEL war in Hamburg mit verschiedenen Projekten bibliotheksspezifischer, wissenschaftlicher und kultureller Art über viele Jahre hin beschäftigt, die nur bei einer thematischen Beschreibung in ihrer Gesamtheit zu würdigen sind.

Meine Darstellung setzt bewußt direkte Zitate ein, da ich überzeugt bin, daß ich gegenüber den Formulierungen von bedeutenden Zeitgenossen MÜNZELS, die ihn persönlich kannten, oft keine Verbesserung hätte erzielen können.

Die ausführlichen Verzeichnisse sollen helfen, die Anmerkungen im darstellenden Teil auf ein Mindestmaß zu reduzieren.



## **1. Kindheit und Jugend in Wiesbaden: Die Jahre 1859-1878**

AUGUST ADOLF JOSEF ROBERT MÜNDEL wurde am 12. September 1859 als zweiter Sohn des preußischen Regierungsrates HEINRICH MÜNDEL und seiner Frau MARIE, geb. LAUTZ, in Wiesbaden geboren; er hatte eine Schwester und drei Brüder;<sup>4</sup> die Familie war evangelisch.

Über MÜNDELS erste Lebensjahre ist wenig bekannt. In seine Kindheit bzw. Jugend fielen u.a. die Berufung BISMARCKS zum preußischen Ministerpräsidenten (1862), der Deutsch-Französische Krieg (1870-1871) und die Wirtschaftskrise (1873).

Sein Vater verstarb im Jahre 1878. Über das Verhältnis zu seinen Geschwistern läßt sich kaum etwas sagen; sein ältester Bruder starb bereits im Jahre 1883. FRIEDRICH KOEPP, ein Klassenkamerad und Kommilitone MÜNDELS, auf den im folgenden näher eingegangen wird, berichtet, daß MÜNDELS jüngere Brüder der Mutter nach dem Tode des Vaters Sorgen bereiteten; nach deren Tod habe auch MÜNDEL selbst mit ihnen Schwierigkeiten gehabt, so daß er sich schließlich von ihnen zurückgezogen habe<sup>5</sup> und sie nicht einmal an seiner Beerdigung teilnahmen. Seine Schwester war von frühester Jugend an schwer krank, zu ihr scheint MÜNDEL aber ein besseres Verhältnis als zu seinen Brüdern gehabt zu haben.<sup>6</sup>

Nachdem MÜNDEL vier Jahre lang die Grundschule in Wiesbaden besucht hatte, wechselte er im Frühjahr 1869 an das dortige Gymnasium, das damals zunächst von dem Direktor SCHWARTZ, später von ROBERT PAEHLER geleitet wurde. Dieses hieß – zur Unterscheidung von dem Realgymnasium, mit dem es bis einschließlich der Tertia einen gemeinsamen Unterbau hatte – „Herzogliches Nassauisches Gelehrten-Gymnasium“. Es lag an der Westseite des Luisenplatzes gegenüber dem Realgymnasium und war erst im Jahre 1844 aus dem früheren Paedagogium zur Vollanstalt entwickelt worden.<sup>7</sup>

Die Ansichten über den dortigen Unterricht, insbesondere vor MÜNDELS Zeit und während seiner ersten dort verbrachten Jahre, gehen weit auseinander. Da mehrere ehemalige Schüler später in wissenschaftlichen Kreisen zu Rang

---

<sup>4</sup> KOEPP S. 32.

<sup>5</sup> KOEPP an MÜLLER am 29. 01. 1919.

<sup>6</sup> Vgl. zum frühen Tod der Schwester den Abschnitt 6. 4. „Die Möglichkeit zur Rückkehr nach Berlin 1894“. Sie und der älteste Bruder starben an Schwindsucht (KOEPP an MÜLLER am 29. 01. 1919).

<sup>7</sup> KERN, Diels/Robert S. 15f.

und Namen gelangten, haben sich einige Berichte erhalten. Über MÜNZELS eigenes Urteil ist nichts bekannt.

Nach MÜLLER<sup>8</sup> war das Wiesbadener Gymnasium eine „tüchtige Philologenschule alten Stils“, es sei „kein Zufall, daß unter den deutschen Philologen des 19. Jahrhunderts, die, ohne eigentliche Grammatiker und Lexikographen und überhaupt Sonderforscher auf sprachlichem Gebiet zu sein, sich in ihren Arbeiten durch eine gleichmäßige glänzende Beherrschung der beiden antiken Sprachen ausgezeichnet haben, sich vier ehemalige Schüler des Wiesbadener Gymnasiums aus der Zeit von 1845-1869“<sup>9</sup> befanden: JACOB LA ROCHE, KARL DILTHEY, HERMANN DIELS, CARL ROBERT. Auch an anderer Stelle versucht MÜLLER, das Wiesbadener Gymnasium in positivem Licht erscheinen zu lassen, obwohl er zugibt, „daß nicht alles so war, wie es hätte sein können und sollen“.<sup>10</sup>

Ganz anders urteilt z.B. DIELS selbst, denn seiner Ansicht nach waren alle Lehrer der Prima mit Ausnahme von BERNHARDT und DIEZ<sup>11</sup> untauglich. In allen Stunden habe die größte Unordnung geherrscht, und sogar der Direktor selbst habe in der Prima keine Ordnung halten können. Lediglich an den Hebräisch-Unterricht<sup>12</sup> von ADOLF SEYBERTH erinnert sich DIELS gerne und erkennt an, „daß er von dem urgelehrten Manne viel Anregung für die allgemeine Sprachwissenschaft empfangen habe, so daß er auf der Universität zuerst stark zum Studium der Orientalia neigte“.<sup>13</sup>

STREITBERG berichtet, daß das Wiesbadener Gymnasium „damals schlimmster Verwahrlosung anheimgefallen“ und erst um die Mitte der siebziger Jahre durch ROBERT PAEHLER „einer neuen Blüte entgegengeführt“ worden sei.<sup>14</sup> Auch im Februar 1872, als BRUGMANN, ein ehemaliger Schüler, sein Probejahr am Wiesbadener Gymnasium abgelegt habe, hätten „aber immer noch die alten unerquicklichen Zustände“ geherrscht;<sup>15</sup> zu dieser Zeit war auch MÜNZEL dort Schüler.

---

<sup>8</sup> BRUNO ALBIN MÜLLER, der gegen Ende von MÜNZELS Direktorat an der Stadtbibliothek als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beschäftigt war, verfaßte den Aufsatz „Der Philologe Münzel“ in der Gedenkschrift für MÜNZEL; vgl. S. 163f.

<sup>9</sup> MÜLLER, in: Robert Münzel zum Gedächtnis S. 12f.

<sup>10</sup> MÜLLER, Rezension von STREITBERG Sp. 567.

<sup>11</sup> Wie aus MÜNZELS Abiturzeugnis hervorgeht, wurde er zumindest im Abitur nicht von diesen beiden geprüft.

<sup>12</sup> MÜNZELS Abiturzeugnis belegt, daß ihm kein Hebräisch-Unterricht erteilt wurde.

<sup>13</sup> KERN, Diels/Robert S. 23.

<sup>14</sup> STREITBERG S. 25.

<sup>15</sup> Ibid. S. 27.

KOEPP schreibt in einem Brief an MÜLLER:<sup>16</sup> „Einiges von Metrik brachten wir allerdings von der Schule mit, vornehmlich aus der Horazlectüre, doch lasen wir auch Antigone und Aias mit Pähler. Ich glaube allerdings auch, daß es gedächtnismäßig und dogmatisch war. Immerhin mag Münzel in diesem vielleicht sehr viel mehr als ich in sich aufgenommen haben. Ich möchte mir auch ein absprechendes Urteil über Pähler kaum erlauben. Ein solches kann ich nur für den Eindruck den ich (vielleicht Münzel etwas weniger als ich, obgleich ich das nicht weiß und kaum glauben möchte) hatte, daß P(ähler) keine wissenschaftliche Persönlichkeit sei, und nicht selten glaubten wir der Grenze seines Wissens recht in der Nähe zu sein, womit ja die Jugend freilich zuweilen sehr bei der Hand ist.“ In einem anderen Brief an MÜLLER berichtet KOEPP über seine Beziehung zu MÜNDEL:<sup>17</sup> „Befreundet waren wir ja seit der Schulzeit. Ich kam im Herbst 1875 auf das Gymnasium in Wiesbaden in die Obersekunda und fand dort Münzel vor. Er war wol bis dahin immer Primus gewesen, was seinem Ehrgeiz und seiner Befähigung entsprach. Gerade beim Ausgang aus der Obersekunda trat er den ersten Platz einem Anderen, der jetzt Reichsgerichtsrat ist, ab und konnte ihn nicht mehr zurückerobern, da in der Prima keine Plätze mehr gegeben wurden. So entging ihm die Ehre, als Primus omnium die Schule zu verlassen, was ihm eigentlich gebührt hatte. Er hatte den zweiten, ich den dritten Platz, so daß wir auch in dieser Hinsicht so nah als möglich gerückt waren.“

Am 21. März 1878 bestand MÜNDEL sein Abitur; in allen erteilten Fächern erhielt er die Note „Gut“. „Sein Betragen war in jeder Beziehung musterhaft und durch einen angestregten, allen Unterrichtsgegenständen gleichmäßig zugewandten Fleiß bewies er ein ernstes wissenschaftliches Streben.“<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Dieser Brief datiert vom 05. 02. 1918.

<sup>17</sup> Dieser Brief datiert vom 23. 11. 1917.

<sup>18</sup> So in seinem Abiturzeugnis; der vollständige Wortlaut ist als Dokument Nr. 1 abgedruckt.



## **2. Studium in Bonn: Die Jahre 1878-1884**

### **2. 1. Vorbemerkungen**

Mit dem Sommersemester 1878 begann MÜNZEL in Bonn Klassische Philologie und Geschichte zu studieren. Für seine Studentenzeit ist man fast ausschließlich auf die Berichte von Kommilitonen und Zeitgenossen, die nach seinem Tod niedergeschrieben sind, angewiesen; denn die beiden ersten erhaltenen Briefe MÜNZELS stammen aus dem Jahre 1881,<sup>19</sup> und aus dem Jahre 1882 liegt nur eine unbedeutende Karte USENERS an MÜNZEL mit Stellenangaben eines antiken Autors vor.<sup>20</sup> Daß gerade aus seiner Studienzeit nur sehr wenige Briefe erhalten sind, ist wohl weniger auf unglückliche äußere Umstände zurückzuführen, als vielmehr auf MÜNZELS ‚Schreibfaulheit‘, die er selbst nie leugnete<sup>21</sup> und die von seinen Freunden oft bemängelt<sup>22</sup> wurde; besonders in späteren Jahren klagte er zudem über Arbeitsüberlastung.

Bevor auf Einzelheiten aus MÜNZELS Studium näher eingegangen wird, ist es nötig, die Bonner Universität und ihre besondere Stellung, soweit es die Klassische Philologie betrifft, näher zu betrachten.

### **2. 2. Die „Bonner Philologenschule“**

Man spricht oft von der „Bonner Philologenschule“<sup>23</sup> – die Klassische Philologie erlebte dort fast ein Jahrhundert lang eine Blütezeit. Die Frage, ob man diese Zeit in zwei oder drei Perioden unterteilen sollte, wird in der Literatur unterschiedlich beantwortet.<sup>24</sup> Ich folge BÜCHELER, der drei Perioden annimmt und dessen Wirken zusammen mit USENER eine Periode ausmachte, und zwar den Höhepunkt der gesamten „Bonner Philologenschule“;<sup>25</sup> BÜCHELER sagt nach

---

<sup>19</sup> Diese sind an WOLTERS gerichtet und datieren vom 21. 04. 1881 und 05. 05. 1881, vgl. Dokumente Nr. 2 und 3.

<sup>20</sup> Vgl. Dokument Nr. 7.

<sup>21</sup> „Meine altgewohnte vis inertiae in Bezug aufs Briefeschreiben“; so in seinem Brief an USENER vom 01. 12. 1883, vgl. Dokument Nr. 9.

<sup>22</sup> „Und denken Sie manchmal – auf dem Papier – an Ihren alten Marburger Freund Albert Köster.“ So in einem Brief KÖSTERS an MÜNZEL vom 30. 10. 1901, vgl. Dokument Nr. 75.

<sup>23</sup> Damit war nach HERTER (S. 657) mehr oder weniger wohlwollend die Vorstellung eines gewissen Formalismus verbunden.

<sup>24</sup> SCHMID, Wesen und Rang S. VIII: „[...] die in der ersten Periode durch die Namen Welcker, Jahn und Ritschl, in der zweiten durch die Namen Usener und Bücheler gekennzeichnet wird.“ Entsprechend äußert sich FRIEDRICH LEO, *ibid.* S. 50.

<sup>25</sup> Diese Einschätzung wird von allen Forschern geteilt.

USENERS Tod zusammenfassend: „1866 kam er [USENER] von dort [Greifswald] hierhin [Bonn] und eröffnete die dritte Periode unseres philologischen Seminars. Als erste rechne ich die Periode HEINRICHS und NAEKES, die gleich bei der Gründung der Universität 1818 das Seminar gestiftet und geleitet und sich besonders um die Fundierung des humanistischen Unterrichts und die Heranbildung tüchtiger Lehrer für die nunmehr preußischen Rheinlande verdient gemacht haben; als zweite die Jahre von 1839 an, die Zeit WELCKERS und RITSCHLS, welche beide USENER und ich zu Lehrern gehabt haben.“<sup>26</sup>

Im Herbst 1865 war RITSCHL nicht zuletzt wegen eines erbitterten Streits mit seinem Kollegen JAHN nach Leipzig gegangen<sup>27</sup>. Für die Neubesetzung reichte die Bonner Fakultät die Dreierliste BONITZ, HEIMSOETH, BÜCHELER ein. In einem Sondervotum bat JAHN um die Berufung USENERS. Nachdem BONITZ abgelehnt hatte, erteilte das Ministerium USENER den Ruf zum Sommersemester 1866; dessen Nachfolger in Greifswald wurde BÜCHELER.<sup>28</sup> Für die Leitung des Bonner Seminars war USENER seit RITSCHLS Weggang im wesentlichen verantwortlich.<sup>29</sup>

Nachdem JAHN am 9. September 1869 verstorben war, wurde BÜCHELER auf USENERS Antrag hin – nicht ohne Kämpfe in der Fakultät – zum Sommersemester 1870 nach Bonn berufen. Dies geschah hauptsächlich um des Seminars willen; so sagt BÜCHELER: „Denn wir beide waren durch RITSCHLS Schule gegangen, waren derselben Ansicht (und sind es allezeit geblieben) über die Grundsätze philologischer Erziehung und waren von der Bonner Studienzeit her befreundet, so daß die nötige Eintracht und den Zweck der Erziehung fördernde Gemeinschaft zu erwarten war, was schließlich auch die Behörde bestimmt hat, USENERS Antrag anzunehmen.“<sup>30</sup> Hinzu kam, daß diese Freundschaft sich durch die Zusammenarbeit bei der Ausgabe des Granius durch die „Heptas philologorum Bonnensium“<sup>31</sup> auch in wissenschaftlicher Hinsicht bewährt hatte.<sup>32</sup>

Auf HEIMSOETH, der 1877 starb, folgte in der Seminardirektion als dritter Direktor LÜBBERT zum Sommersemester 1881; dieser hatte vorwiegend in Bres-

<sup>26</sup> BÜCHELER in: Gedächtnisrede auf Hermann Usener, in: SCHMID, Wesen und Rang S. 45.

<sup>27</sup> Ihm schlossen sich zahlreiche Studenten an. Vgl auch HÜBINGER, P. E.: Heinrich von Sybel und der Bonner Philologenkrieg, in: Historisches Jahrbuch 83, 1964, S. 162-216.

<sup>28</sup> METTE S. 23.

<sup>29</sup> BICKEL S. 197.

<sup>30</sup> BÜCHELER in: Gedächtnisrede auf Hermann Usener, in: SCHMID, Wesen und Rang S. 45.

<sup>31</sup> Grani Liciniani quae supersunt emendatior edidit Philologorum Bonnensium Heptas, Leipzig 1858.

<sup>32</sup> BICKEL S. 198.

lau studiert, hatte aber auch noch mit USENER und BÜCHELER den Unterricht RITSCHLS geteilt.<sup>33</sup>

Mit USENERS und BÜCHELERS Ausscheiden aus der Seminardirektion (USENER war bis einschließlich des Sommersemesters 1902, BÜCHELER bis einschließlich des Wintersemesters 1905/1906 in der Direktion) begann eine neue Periode in der Tätigkeit ihrer Schüler AUGUST BRINKMANN und FRIEDRICH MARX.<sup>34</sup>

Abschließend seien exemplarisch einige Meinungen über USENER und BÜCHELER zitiert: „Die imposante Persönlichkeit Hermann Useners hatte – nicht ohne die freundschaftliche Unterstützung durch Franz Bücheler – einer ganzen Epoche der deutschen Wissenschaft vom klassischen Altertum ihr Gepräge gegeben.“<sup>35</sup> [Über USENER und BÜCHELER] „Es waren Führernaturen, die bis an den Hals in Arbeit und Wissenschaft steckten, aber als Vollmenschen frisch sich auslebten. Jedem, der den rechten Eifer zeigte, gestatteten sie die Annäherung, und wir durften ihrer Arbeit zusehen und ihr Forschen miterleben.“<sup>36</sup> [Über USENER] „Weitاًus wirkungsträchtiger aber als die Fähigkeit, die eigne Wissenschaft durch bestechende Forschungsergebnisse zu fördern, war eine andere Eigenschaft: die außergewöhnliche Gabe, mit intuitivem Blick junge Begabungen zu erkennen, sie an sich heranzuziehen und ihnen die akademische Laufbahn zu eröffnen.“<sup>37</sup> [Über USENER] „Er verstand die jungen Leute anzuregen, anzutreiben, anzuspornen, von der Warte aus, zu der er selbst aufgestiegen, die ganze Altertumswissenschaft überschauend, wenigstens interessiert dafür, sie den eigenen Pfad finden zu lassen und durch seine Wegweisung Ermunterung und Beispiel weiter zu bringen.“<sup>38</sup>

### ***2. 3. Die Organisation des Seminars für Klassische Philologie***

Die Organisation des Seminars war nach BICKEL eine wichtige Grundlage für seine erfolgreiche Wirkung.<sup>39</sup> Über sie gibt ein Brief BÜCHELERS an seinen Freund OTTO RIBBECK vom 7. Dezember 1872 Aufschluß,<sup>40</sup> dessen Hauptteil hier als Ersatz für die nicht vorliegenden Statuten wiedergegeben wird: „Ge-

---

<sup>33</sup> BICKEL S. 197f.

<sup>34</sup> Ibid. S. 198.

<sup>35</sup> METTE S. 99.

<sup>36</sup> BIRT S. 274f.

<sup>37</sup> METTE S. 99.

<sup>38</sup> BÜCHELER in: Gedächtnisrede auf Hermann Usener, in: SCHMID, Wesen und Rang S. 48.

<sup>39</sup> BICKEL S. 199.

<sup>40</sup> Der Brief ist bei BICKEL S. 199f. abgedruckt.

druckte Statuten hat unser Seminar nicht, wenigstens keine giltigen; im vorigen Jahr, da die 3 Theilung der Direktion neue Einrichtungen nötig gemacht hat, haben wir ein Statut dem Minister vorgelegt und bestätigt erhalten, das seitdem nur in actis existiert.

Wir haben zwei Abteilungen

1. für ordentliche Mitglieder: vier Stunden wöchentlich (zwei Direktoren)
2. für außerordentliche Mitglieder (Proseminar) zwei Stunden (ein Direktor)

In erster Abteilung hat der eine Direktor griechische, der andere lateinische Exegese je einstündig und jeder Direktor Besprechung philologischer Arbeiten und Disputationen je einstündig. [...] Die Stunden des Seminars stehen fest, vier für ord(entliche) Mitglieder, zwei sonst; Die Direktoren wechseln von Semester zu Semester, um es kurz zu sagen, nach den Stunden z.B. ich im nächsten Semester Montags – Donn(erstags) d.h. griechische Exegese, im zweitnächsten Mittw(ochs) Samst(ags) d.h. Proseminar. Jedes ordentliche Mitglied hat bei jedem der zwei Direktoren mindestens einmal zu interpretieren, eine Arbeit zu liefern und eines Anderen Arbeit zu recensieren: wissenschaftliche Einleitungen in die Exegese gelten als schriftliche Arbeiten. Ordentliche Mitglieder neun, ausnahmsweise ein zehntes und dann vorläufig supernumerär ohne Stipendium: dies beträgt pro Semester 20 Thaler und wird jedes Semester auf Grund eines Antrages der Direktion verliehen, vom Curatorium.

Ordentliches Mitglied wird man durch eine Bewerbungsschrift. Die Verfasser der besten Arbeiten rücken in die vacanten Stellen (pro Semester durchschnittlich zwei) ein; im Herbst waren zufällig mehr Stellen erledigt, wir nahmen bei drei Bewerbungsschriften nur ein Mitglied auf und zogen vor, um das Niveau nicht herabzusetzen mit sieben Mitgliedern in diesem Semester uns zu bescheiden. Von solchen, welche nicht anderswoher kommen, sondern bis dahin hier studiert haben, verlangen wir, daß sie sich an den Übungen des Proseminars beteiligt haben, und *ceteris paribus*<sup>41</sup> geht bei der Aufnahme neuer Mitglieder der Proseminarist den Fremden vor.

Im Proseminar (ohne alle Stipendien, wenn auch bei Überschüssen im ordentlichen Seminar ausnahmsweise einem außerordentlichen Mitglied ein bene angethan werden kann) kann Aufnahme finden, wer wenigstens im zweiten Semester akademischer Studien steht: Mitgliederzahl unbeschränkt schwankend zwischen 12 und 20, dem Ermessen des Direktors überlassen, der eventuell die Kandidaten zu prüfen das Recht hat, ob er sie für qualifiziert hält: Übungen aus-

---

<sup>41</sup> „Unter ansonsten gleichen Bedingungen“.

schließlich alte Texte, eine Stunde griechisch, eine Stunde lateinisch, meist so, daß die eine Exegese in Form von schriftlichen Arbeiten erfolgt, aber selbständige  $\theta\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\iota\varsigma$ <sup>42</sup> usw. principiell hier ausgeschlossen.

Hoffentlich weißt Du hiermit alles, was Du zu wissen wünschtest; ja nicht mehr als die vier Stunden für ordentliche Mitglieder, wenn die Leute wirklich selbständig arbeiten sollen.“ Ergänzend fügt BICKEL hinzu:<sup>43</sup> „Unter lateinisch geschriebenen Bewerbungsarbeiten wurde die Auswahl getroffen je nach der wissenschaftlichen Selbständigkeit, die in den Arbeiten zu Tage trat. Die regelmäßige Dauer der Teilnahme betrug für die Studenten 3-4 Semester. Zwei Sitzungen in der Woche wurden Dienstags und Freitags Abends von 6-8 Uhr in dem Seminarraum abgehalten. Abwechselnd lag den Seminardirektoren entweder die Besprechung schriftlicher Arbeiten am Freitag oder die Abhandlung von Interpretationsübungen am Dienstag ob. Der Turnus für die Seminardirektoren war dreisemestrig, da einer der drei Direktoren das zweistündige Proseminar Mittwochs von 6-8 unter Interpretation eines griechischen Autors in der ersten Hälfte des Semesters und eines lateinischen in der zweiten abhielt. Aus dem Proseminar gingen vielfach die Seminarbewerbungsarbeiten hervor.“<sup>44</sup>

Unter USENER und BÜCHELER wurde zwar nicht in allen Einzelheiten an dieser Organisation festgehalten, doch die vorgenommenen Änderungen waren nur geringfügig.<sup>45</sup>

#### **2. 4. Die wissenschaftspolitische Situation**

Wissenschaftshistorisch betrachtet war MÜNZELS Studienzeit von vielerlei Denkanstößen und Diskussionen geprägt. 1874 veröffentlichte NIETZSCHE seine zweite „unzeitgemäße Betrachtung“ „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“, die in nicht geringem Maße der Klassischen Philologie als einer historischen Wissenschaft galt. Als 1877 BÖCKHS „Enzyklopädie und Methodologie der Philologischen Wissenschaften“ erschien, „warf man fast überall in der philologischen Literatur Deutschlands die Frage nach dem Wesen, der Gliederung und der Abgrenzung der eigenen Wissenschaft auf“.<sup>46</sup> Nach MÜLLER<sup>47</sup> zählten die Bonner Universitätsreden von BÜCHELER („Philologische Kritik“, 1878)

---

<sup>42</sup> „Abhandlungen“.

<sup>43</sup> BICKEL S. 200.

<sup>44</sup> Ein Verzeichnis der von MÜNDEL während seines Studiums besuchten Veranstaltungen ist als Dokument Nr. 10 abgedruckt.

<sup>45</sup> BICKEL S. 200.

<sup>46</sup> MÜLLER in: Robert Münzel zum Gedächtnis S. 11.

<sup>47</sup> Ibid. S. 11.

und USENER („Philologie und Geschichtswissenschaft“, 1882) zu den bedeutendsten.<sup>48</sup> USENER bezeichnet in dieser Rede die Philologie als „eine und zwar die grundlegende Methode der Geschichtswissenschaft“. Nach METTE<sup>49</sup> ist es auffällig, aber doch zeitbedingt, daß in ihr der Gedanke kaum auftaucht, daß es die Aufgabe dieser Wissenschaft sein könne und müsse, den Zugang zu den bedeutenden antiken Texten zu eröffnen. USENERS Schwager WILHELM DILTHEY führte die hermeneutische Kategorie des Verstehens in die Geschichtswissenschaft ein; „daß USENER sich mit der daraus resultierenden Problematik intensiver auseinandergesetzt hätte, läßt sich nicht ermitteln“.<sup>50</sup>

## **2. 5. *Klassische Philologie und Archäologie***

In Bonn war die Verbindung von Klassischer Philologie und Archäologie von Anfang an sehr eng. JAHN und sein Vorgänger WELCKER waren noch Professoren der Altertumswissenschaft, nicht der Archäologie. Letztere erhielt erst durch seinen Nachfolger KEKULÉ einen eigenständigen Lehrstuhl. Doch auch bei ihm blieb die Verbindung zur Klassischen Philologie weiterhin sehr eng. So sagt WOLTERS: „[...] die Arbeit blieb trotzdem vor allem der Philologie zugewendet. Das war in Bonn, auch bei den Archäologen so Brauch und KEKULÉ selbst wünschte unsere möglichst intensive Beteiligung am philologischen Seminar, mußte dann allerdings mitunter zum Ausgleich für stärkere Beteiligung in den archäologischen Übungen werben“.<sup>51</sup>

MÜNZEL besuchte nur zwei Semester lang archäologische Veranstaltungen, im zweiten Semester lediglich eine einzige.<sup>52</sup>

## **2. 6. *Münzels Zeit am Seminar in Bonn und seine Lehrer***

### **2. 6. 1. *Vorbemerkungen***

Unter den oben dargestellten äußeren Bedingungen begann MÜNZEL also sein Studium. Das gemeinsame philologische Studium führte MÜNZEL und seinen Klassenkameraden FRIEDRICH KOEPP, der mit ihm in Bonn zu studieren angefangen hatte, enger zusammen; sie wohnten, wenn auch nicht gleich vom Beginn

<sup>48</sup> Beide Reden sind abgedruckt bei SCHMID, Wesen und Rang.

<sup>49</sup> METTE S. 48.

<sup>50</sup> Ibid. S. 99.

<sup>51</sup> WOLTERS S. 175.

<sup>52</sup> Vgl. das „Verzeichnis der von Münzel besuchten Veranstaltungen“ (Dokument Nr. 10) sowie den Abschnitt 2. 6. 2. „Münzel und seine Lehrer“.

des Studiums an, so doch später mehrere Semester miteinander in der Sternstraße,<sup>53</sup> nach der Josefstraße die beliebteste Wohnstraße der Studenten.<sup>54</sup> Später lebte MÜNDEL im Nachtigallenweg, ebenso sein Kommilitone FRANZ WINTER.<sup>55</sup> Auch mit JULIUS ZIEHEN wohnte MÜNDEL offenbar einige Zeit zusammen in einem Haus, denn dieser erzählt: „[...] wenn in gar mancher späten Nachtstunde vor nunmehr 35 Jahren Freund Münzel von seinem Zimmer im ersten Stocke der Casa Simrock<sup>56</sup> zu Bonn in mein Parterrezimmer hinuntergestiegen kam [...]“.<sup>57</sup>

### 2. 6. 2. Münzel und seine Lehrer

Da sie – wie auch aus Äußerungen anderer Kommilitonen hervorgeht – sehr treffend ist, sei diesem Abschnitt die Einschätzung von PAUL WOLTERS vorangestellt,<sup>58</sup> der MÜNDEL seit dessen zweitem Semester kannte. „Als ich im Wintersemester 1878/79 Münzel kennen lernte, war er noch ein junger Student, aber wissenschaftlich schon merkwürdig bestimmt gerichtet. Ich erstaunte – ich selbst war damals auch noch in den Anfängen – auf wie rein wissenschaftliche Fragen sich seine Arbeiten schon damals richteten; nicht mehr receptiv, sondern schon forschend. Ich weiß nicht, ob er damals schon seine Interessen auf Apollodor gerichtet hatte, aber sehr lange nachher kann es nicht gewesen sein, daß ihn User auf die wissenschaftliche Bedeutung dieses antiken Theologen hinwies. Und von da an stand dieser Zweig antiker Wissenschaft für ihn im Mittelpunkt. Es war glücklicherweise eine Aufgabe, deren ununterbrochene Verfolgung ihn nicht von den geschichtlich, dichterisch, menschlich großen Erscheinungen des Altertums ferne hielt. Im Gegenteil. Aber Münzel hatte vor uns durch seine große Aufgabe das voraus, daß er nun alles was er sich in unermüdlichem Fleiße aneignete gleich in doppelter Weise nutzbar machte. Er erweiterte seine Kenntnis um antike Dichtung und Literatur im allgemeinen, und er schaffte sich Material zu seiner besonderen Aufgabe. Dadurch war er uns in Geschlossenheit und Zusammenfassung der Arbeit ungemein überlegen, ohne je einseitig zu werden. Ich, wie sicher auch andere, habe viel auch grade dadurch von ihm gelernt.“ Wie aus

<sup>53</sup> KOEPP an MÜLLER am 23. 11. 1917.

<sup>54</sup> HÖROLDT S. 351.

<sup>55</sup> So KOEPP an MÜLLER am 23. 11. 1917.

<sup>56</sup> Gemeint ist der Germanist KARL SIMROCK; vgl. OTTENDORFF-SIMROCK, W.: Das Haus Simrock, Ratingen 1954.

<sup>57</sup> ZIEHEN Sp. 1142.

<sup>58</sup> WOLTERS an MÜLLER am 22. 03. 1918.

dem Vorwort zu MÜNZELS Dissertation<sup>59</sup> hervorgeht, in dem er schreibt, daß er sie „suadente enim Hermanno Usener, praeceptore carissimo“<sup>60</sup> verfaßt habe, erhielt er die Anregung hierzu von USENER. Seine Dissertation ist zwar USENER, BÜCHELER und LÜBBERT gewidmet, doch was LÜBBERT betrifft, beruhte dies auf einem Mißverständnis: „Als M(ünzel) nämlich Usener um die Erlaubnis bat, ihm seine Arbeit widmen zu dürfen, sagte dieser, daß er lieber sähe, wenn sie ihnen „allen dreien“ gewidmet wäre, und meinte damit neben Bücheler Kekulé, zu dem viele von uns (wie auch ich [KOEPP]) ein ebenso nahes Verhältnis hatten. Münzel aber, der nur ein, höchstens zwei Semester sich um Archäologie gekümmert hatte und nachher zu sagen pflegte, daß Kekulé ihn hasse, wovon natürlich gar keine Rede war – es war auch halb Scherz, halb eine Entschuldigung seiner Vernachlässigung der Archäologie. Münzel dachte gar nicht an Kekulé, meinte vielmehr Lübbert sollte der dritte im Bund sein, gab seinem Herzen einen Stoß und mußte dann später erfahren, daß Usener und wol Lübbert auch höchstestaunt waren.“<sup>61</sup> Nach KOEPP<sup>62</sup> ist es wahrscheinlicher, daß MÜNDEL seine Dissertation USENER und BÜCHELER widmen wollte. MÜNDEL Verehrung für seinen Lehrer USENER ging so weit, daß er sogar dessen Schrift nachzuahmen versuchte.<sup>63</sup>

Über das Verhältnis von MÜNDEL zu USENER aus MÜNDELs eigener Sicht kann man dank des glücklichen Umstands Auskunft geben, daß aus MÜNDELs Studienzeit zwei Briefe an USENER erhalten sind, sowie je einer aus den Jahren 1886 und 1889. MÜNDEL teilt USENER z.B. mit, daß er „mit einer kleinen Arbeit über die mythologischen Kataloge bei den Kirchenschriftstellern“ angefangen habe. Eine Stelle, die ihm von BIRLINGER angeboten worden sei, habe er abgelehnt, vor allem wegen des Gesundheitszustandes seines Bruders,<sup>64</sup> aber auch, weil USENER geraten habe, „vor gemachtem Examen keine Stelle anzunehmen“.<sup>65</sup> Ferner schlug MÜNDEL eine Hauslehrerstelle bei BORSIG in Berlin aus, vor allem, um seine Mutter nicht allein lassen zu müssen. Er berichtet USENER, daß er sich weiterhin mit Apollodor beschäftige und, wie auch schon zuvor, mit Ovid. Fer-

---

<sup>59</sup> Vgl. den Abschnitt 2. 6. 4. „Der Gewinn des Welcker-Preises, die Promotion und das Examen“.

<sup>60</sup> „Auf Anraten Hermann Useners, meines hochverehrten Lehrers“.

<sup>61</sup> KOEPP an MÜLLER am 23. 11. 1917.

<sup>62</sup> KOEPP an MÜLLER am 30. 11. 1917.

<sup>63</sup> Zur Veranschaulichung sind Schriftproben MÜNDELs zu Beginn seines Studiums sowie USENERS im Abbildungsteil abgedruckt, vgl. Abbildungen 4, 7 und 8.

<sup>64</sup> Dieser starb im selben Jahre.

<sup>65</sup> So in seinem Brief an USENER vom 08. 05. 1883, vgl. Dokument Nr. 8.

ner bearbeite er Cornutus, da er „gern die Frage nach dem Urheber dieses wunderbaren Büchleins endgültig beantworten“ wolle.<sup>66</sup>

Bereits in seiner Studentenzeit war MÜNZELS Gesundheitszustand nicht sehr gut, wenn auch KOEPP meint, daß er in mancher Hinsicht ein Hypochonder gewesen sei; so berichtet er: „In seiner Studienzeit nahm die Hypochondrie zeitweilig (nicht ohne den Einfluß seines brennenden und leicht verletzten Ehrgeizes!) beängstigende Formen an. Es gab eine Zeit, in der [...] eine Pistole in seinem Zimmer eine beunruhigende Rolle spielte, der ich nicht gewaltsam ein Ende zu machen wagte. Damals rief ich einmal Usener zu Hilfe, der, natürlich ohne Kenntnis der Selbstmordgedanken zu verraten, ihm Mut zusprechen sollte und das auch mit Erfolg tat. Die Zeit seiner gefährlichen Depression wird die gewesen sein, in der die Frist der Preisarbeit das erste Mal verfiel.“<sup>67</sup> WOLTERS hingegen berichtet: „Nur in einem Punkte mussten wir ihm oft zureden, das war eben die Rücksicht auf sich selbst und das Zutrauen zu sich selbst. Wenn es ihm einmal so recht schlecht ging war es jedesmal eine große und schwierige Aufgabe ihn zu einem Arzt (und durch Useners väterliche Fürsorge vermittelt, waren die besten Vertreter der Wissenschaft aus Freundlichkeit bereit, sich seiner immer wieder anzunehmen) oder gar zur Befolgung der ärztlichen Schonungs-Vorschriften zu bringen.“<sup>68</sup> Überhaupt scheint WOLTERS in der Regel recht gut über MÜNZELS Gesundheitszustand informiert gewesen zu sein, denn MÜNZEL bringt dieses Thema auch brieflich zur Sprache, z.B.: „Wegen der Wohnung bemühe Dich nicht; ich weiss weder wann noch ob ich nach Bonn zurückkehre, mit meiner Gesundheit gehts schlecht, so daß ich schon daran dachte, den ganzen Sommer dranzugeben.“<sup>69</sup>

Ob nun KOEPP oder WOLTERS die Situation treffender erkannt hat, es wird in jedem Fall mehr als deutlich, daß sich USENER seines Schülers MÜNZEL nicht nur in wissenschaftlichen Belangen annahm.<sup>70</sup>

---

<sup>66</sup> So in seinem Brief vom 01. 12. 1883, vgl. Dokument Nr. 9. LANG, der kurz zuvor MÜNZELS Dissertation rezensiert hatte (vgl. das Verzeichnis der Veröffentlichungen Münzels), hatte Cornutus ediert; diese Edition hielt MÜNZEL für unzureichend.

<sup>67</sup> So in seinem Brief an MÜLLER vom 29. 01. 1919.

<sup>68</sup> So in seinem Brief an MÜLLER vom 22. 03. 1918.

<sup>69</sup> MÜNZEL an WOLTERS am 21. 04. 1881, vgl. Dokument Nr. 2.

<sup>70</sup> Vgl. auch USENERS Reaktion nach dem Tod von MÜNZELS Mutter und Schwester in dem Abschnitt 6. 4. „Die Möglichkeit zur Rückkehr nach Berlin 1894“.

### 2. 6. 3. *Der Bonner Philologische Verein*

Dieser Verein<sup>71</sup> war am 8. Juli 1854 von BÜCHELER gegründet worden und genoß unter den wissenschaftlichen Vereinen der Bonner Universität das größte Ansehen.<sup>72</sup> Er hielt seine Sitzungen mittwochs im „Rheinischen Hof“ ab, „und es war Sitte dabei roten ‚Mauzenberger‘ aus dem Weinberg des verehrten Professors und Dichters [Karl] Simrock zu trinken“.<sup>73</sup> Es nahmen etwa zehn bis 15 Philologen an den Sitzungen teil,<sup>74</sup> bei jeder dieser Sitzungen wurde von einem Mitglied ein wissenschaftlicher Vortrag gehalten.<sup>75</sup> MÜNDEL wurde bereits in seinem ersten Semester, also im Sommersemester 1878 Mitglied des Vereins.<sup>76</sup> „Die Vorträge Münzels bezogen sich zumeist auf Apollodor und die Schriftsteller, die griechische Theologen benutzt haben, einmal auch auf Euripides.“<sup>77</sup> „An jedem Sonnabend aber war Kneipe in der ‚Kaiserhalle‘. Da erweiterte sich der Kreis; der Mond umgab sich mit einem Hof. Das Fach schwieg, und Mediziner und Freunde aus allen Fakultäten, die keinen Korporationen angehörten, nahmen mit teil.“<sup>78</sup> „Der philologische Verein erweiterte sich im Anfang des Jahres 1869 dadurch, daß um ihn ein ‚Dunstkreis‘ entstand, eine Schar gleichgesinnter Studiosi auch anderer Fächer.“<sup>79</sup>

KOEPPE berichtet,<sup>80</sup> MÜNDEL sei nach Meinung der Mitglieder und der Lehrer einer der begabtesten, scharfsinnigsten und gelehrtesten Philologen gewesen. WOLTERS schreibt: „Leider war er ja körperlich gar nicht widerstandsfähig [sic]. Er lebte nicht grade einsiedlerisch, er nahm an den gemeinsamen Mahlzeiten und an dem gerne Nachmittags in dem Garten des Kleyschen Hotel gemeinsam genommenen (und meist in einem kleinen kurzen Skat ausgespielten) Kaffee [sic]

<sup>71</sup> Vgl. dazu auch WOLTERS S. 158.

<sup>72</sup> Vgl. auch HERTERS Vorwort, in: BONNER KREIS 1854-1960, Bonn 1961: „Seitdem die elf Gründer, unter denen Franz Bücheler als der eigentliche Heros Ktistes zu betrachten ist, am 11. März 1855 die Statuten des am 8. Juni 1854 gestifteten Philologischen Vereins unterzeichnet hatten, war dieser eine feste Größe.“

<sup>73</sup> KERN, Diels/Robert S. 32.

<sup>74</sup> BIRT S. 274.

<sup>75</sup> KERN, Diels/Robert S. 33.

<sup>76</sup> BONNER KREIS S. 29. Auch KOEPPE trat in diesem Semester dem Verein bei.

<sup>77</sup> MARX an MÜLLER 14. 12. 1917.

<sup>78</sup> BIRT S. 274. Vgl. auch WOLTERS' Bemerkung: „Dazu hatten wir das Glück, gleich Anfangs Beziehungen zu dem großen und durch möglichst wenig unnütze Fesseln beengten, aber doch geschlossenen Kreise zu finden, der sich um den ganz esoterisch, geradezu versteckt lebenden wissenschaftlichen philologischen Verein gruppierte.“ (WOLTERS S. 158).

<sup>79</sup> KERN, Diels/Robert S. 38; dies war eben der sog. „Bonner Kreis“. KERN, Diels/Robert S. 38.

<sup>80</sup> So KOEPPE an MÜLLER am 25. 11. 1917.

Teil. Seltener schon an unseren längeren Ausflügen und den unvermeidlichen Kneipereien.“<sup>81</sup>

In diesem Kreis gehörte es nach KOEPP<sup>82</sup> sozusagen zum guten Ton, auch archäologische Vorlesungen zu hören.<sup>83</sup> MÜNZEL stellte diesbezüglich eine Ausnahme dar.<sup>84</sup>

Ein Gedicht BIRTS charakterisiert das Lebensgefühl der Studenten im Verein.<sup>85</sup>

Wie haben wir Freunde da flott studiert  
 Tagtäglich die lieben Alten!  
 Wer an die Alten sein Herz verliert,  
 Bei dem muß Frohsinn walten,  
 Und Frohsinn? Wir hatten die Fülle davon.  
 Denn unser Musensitz war Bonn.

KOEPP<sup>86</sup> berichtet über den Verein: „Der Verein ist überhaupt nicht nur stets der, freilich sonderbar verhüllte Kern des Kreises gewesen, sondern auch erheblich älter als dieser. Die Geheimhaltung des Vereins führte allerdings zu manchen Wunderlichkeiten, wie noch bei der 60 Jahrfeier [...] wieder zu Tag trat, wo Diels bei dem Festmahl eine Rede hielt, die nun nicht auf den Verein, der doch seine 60 Jahrfeier hatte, sondern auf den Kreis hinauslief. Es war eine Art Geschichtsfälschung, die ihm vielleicht gar nicht recht zum Bewußtsein kam, aber dadurch verursacht wurde, daß vom Verein (in Gegenwart des Rektors!) nicht gesprochen werden sollte, da der Verein nicht ‚angemeldet‘ war und ist, worin viele (m[eines] E[rachtens] mit Unrecht) den Tod seiner Eigenart sehen würden. Diels mußte sich ein höheres Alter zulegen, um mit seinen Erinnerungen an den Anfang des 60jährigen zu gelangen. Der gefeierte war aber eben nicht der 60jährige Verein sondern der erheblich jüngere ‚Kreis‘.“

<sup>81</sup> So WOLTERS an MÜLLER am 22. 3. 1918.

<sup>82</sup> KOEPP an MÜLLER am 30. 11. 1917.

<sup>83</sup> Zur Stellung der Archäologie vgl. auch den Abschnitt 2. 5. „Klassische Philologie und Archäologie“.

<sup>84</sup> Vgl. hierzu den Abschnitt 2. 6. 2. „Münzel und seine Lehrer“.

<sup>85</sup> BIRT S. 277.

<sup>86</sup> So KOEPP an MÜLLER 05. 02. 1918.

#### **2. 6. 4. Der Gewinn des Welcker-Preises, die Promotion und das Examen**

Am 3. August 1880 wurde von der Philosophischen Fakultät, und zwar von USENER, eine Preisaufgabe gestellt, die sich auf die Quellen und die späteren Benutzer Apollodors bezog. Als am 3. August 1881 keine Lösung vorhanden war, wurde die Aufgabe wiederholt. Am 3. August 1882 wurde schließlich MÜNDEL zum Preisträger gekürt, aus dieser Schrift ging auch seine Dissertation hervor.<sup>87</sup>

Darüber, wie MÜNDEL selbst seine Arbeit zunächst einschätzte, gibt ein Brief von WOLTERS an MÜLLER Auskunft.<sup>88</sup> „Noch schlimmer beinahe war es mit seiner Zughaftigkeit. Er musste ja eigentlich durch den Vergleich mit uns empfinden, wie er den meisten von uns überlegen war. Aber er hatte ein Ideal wissenschaftlicher Arbeit in sich, daß [sic] so hoch gesteckt war, daß es überhaupt schwer zu erreichen war. Und sein Temperament ließ ihn nun die persönliche Leistung, die er sehr scharf beurteilte, grade weil es seine eigene Leistung war ganz unbarmherzig verwerfen. Das geschah mit seinen Seminararbeiten, das erlebte ich vor allem mit seiner Preisarbeit (Welcker-Preis), zu deren rechtzeitigen [sic] Abschluß ich ihn geradezu zwingen musste. Und als ich die nun glücklich abgeschlossene Arbeit nahm, und sie – es war der letzte Tag, an dem sie eingereicht werden konnte – zur Universität tragen wollte, konnte er sich noch nicht entschließen, mir freie Hand zu lassen. Ich musste mit ihm zusammen gehen, unter den Arkaden des Universitätshofes auf und ab gehend wohl noch eine Stunde auf ihn einreden, und erlangte die Erlaubniß, sie abzugeben erst, nachdem er sich durch Nachfrage überzeugt hatte, daß er die Arbeit auch vor der Urteilsfällung noch aus dem Wettbewerb zurückziehen könnte, wenn er sein Urteil über ihre Minderwertigkeit auch bei ruhigem Erwägen aufrecht erhalten müsse. das hat er dann nachher doch nicht getan.“ Nach Meinung MÜLLERS – wie auch nach der anderer – offenbart sich in dieser Begebenheit ein grundsätzlicher Wesenszug MÜNDEL'S.

MÜNDEL und KOEPP wurden am 10. März 1883 von USENER, der damals Rektor war und dem vom Dekan dieses Recht abgetreten worden war, promoviert. KOEPP<sup>89</sup> berichtet darüber: „Schon dadurch wurde unsere Promotion, die ja damals überhaupt noch ihre feierlichen Formen hatte, zu einer besonderen Feierlichkeit, bei der sogar der Promotor uns beiden noch den einst üblichen Kuss

---

<sup>87</sup> Die Preisschrift wurde nicht veröffentlicht.

<sup>88</sup> Dieser Brief datiert vom 22. 03. 1918.

<sup>89</sup> KOEPP an MÜLLER am 23. 11. 1917.

verabfolgte.“ Die „adversarii“ seiner Dissertation waren KOEPP, FRIEDRICH MARX und WOLTERS.<sup>90</sup> MÜNDEL selbst war wenigstens bei KOEPP und MARX „adversarius“.<sup>91</sup>

Schon damals hatte er, auf Anregung USENERS,<sup>92</sup> den Plan gefaßt, die Fragmente der griechischen theologischen Schriftsteller zu sammeln: „Suadente enim Hermanno Usener, praeceptore carissimo, et animos mihi faciente mecum constitui omnium quotquot usque ad philosophorum Platoniorum aetatem vixere theologorum Graecorum fragmenta conligere, imprimis Apollodorea, quorum numerus est innumerus.“<sup>93</sup>

LANG rezensierte MÜNDELS Dissertation zwar,<sup>94</sup> wie MÜNDEL an USENER schrieb, „im ganzen recht anerkennend“, doch hatte sich LANG offenbar persönlich angegriffen gefühlt, da MÜNDEL ihn in einer Fußnote mit einem einfachen „non recte“ ‚abgefertigt‘ hatte.<sup>95</sup> Auch an SCHMITT-BLANK hatte MÜNDEL Kritik geübt, der wiederum, wie MÜNDEL später erfuhr, ein Verwandter von LANGS Frau war.

Zu den Examensvorbereitungen war MÜNDEL zumindest zeitweilig nach Wiesbaden gegangen, jedoch nicht ganz freiwillig, denn er beklagt sich WOLTERS gegenüber über „die traurigen Verhältnisse zu Hause“, wo er „durch Nachtwachen viel in Anspruch genommen werde“.<sup>96</sup> Kurz zuvor hatte er aber auch geschrieben: „trotzdem ich mich zum Staatsexamen gemeldet habe, versuche ich noch Wissenschaft zu betreiben statt Wissen, ich werde mir dies bald abgewöhnen.“<sup>97</sup> USENER meldet er, daß er mit seinen Examensvorbereitungen in Verzug geraten sei.<sup>98</sup>

<sup>90</sup> Dies ist auf dem Titelblatt seiner Dissertation vermerkt.

<sup>91</sup> In MÜNDELS Exemplar von MARX' Dissertation findet sich die folgende Widmung: „Roberto Muenzel/ Amico suo optimo studiorum suorum adiutori sincerissimo/ d. d. d./ auctor.“ [d(at), d(onat), d(edicat) oder d(ono) d(edit) d(edicavit)].

<sup>92</sup> Genaueres im Abschnitt 16. 3. „Hermann Diels (1848-1922)“.

<sup>93</sup> So im Vorwort zu seiner Dissertation. „Auf Anraten Hermann Useners, meines hochverehrten Lehrers, der mir Mut machte, habe ich beschlossen, die Fragmente aller griechischen Theologen, die bis zur Zeit der Platonischen Philosophen gelebt haben, zu sammeln, besonders die des Apollodor, deren Anzahl riesig ist.“

<sup>94</sup> Philologische Rundschau 3, 1883, Sp. 1345-1348.

<sup>95</sup> MÜNDEL schreibt am 01. 12. 1883 an USENER über Cornutus: „Von Monat zu Monat habe ich mehr erkannt, daß Lang in dieser Beziehung [Recension und Emendation] gar nichts fertig gebracht hat“; vgl. Dokument Nr. 9 sowie Fußnote Nr. 66.

<sup>96</sup> Seine Mutter und seine Schwester waren krank, vgl. den Abschnitt 6. 4. „Die Möglichkeit zur Rückkehr nach Berlin 1894“.

<sup>97</sup> So MÜNDEL an WOLTERS am 23. 06. 1883, vgl. Dokument Nr.5.

<sup>98</sup> So in seinem Brief an USENER vom 01. 12. 1883, vgl. Dokument Nr. 9.

MÜNZEL erhielt am 26. Juli 1884 ein Examenszeugnis „zweiten Grades“ (d.h. gut), und ihm wurde die Lehrbefähigung in Klassischer Philologie für alle Klassen und in Geschichte für die mittleren Klassen für Gymnasien und Realgymnasien erteilt. „Das ganze Examen gewährte den Eindruck, dass der Candidat ein sehr ernstes, eifriges, wissenschaftliches Streben, gute Methode und auf mehreren Gebieten auch sehr eindringende, gründliche Kenntnisse besitzt, dass er jedoch in andren Theilen der klassischen Litteratur und Sprachen sich noch einheimischer machen und gleichmässige Kenntnisse erstreben muß. Dass er dies thun wird, dafür bürgt insbesondere seine im hohen Grad zufriedenstellende, gedruckt vorliegende Leistung.“<sup>99</sup>

Als Festgabe der Societas Bonnensis für HERMANN USENER zum 2. März 1883 verfaßte Münzel die „Quaestiones Mythographae“, gewissermaßen die Fortsetzung seiner Dissertation.<sup>100</sup>

---

<sup>99</sup> So im Examenszeugnis vom 26. 07. 1884, vgl. den vollständigen Text, Dokument Nr. 11. Seine Dissertation fand auch in der Literatur ihren Niederschlag. So zitiert ihn beispielsweise ERNST HEFERMEHL (*Studia in Apollodori περὶ θεῶν*, Diss. Berlin 1905) erwartungsgemäß sehr häufig und schreibt z.B.: „Quae Robertus Münzel [...] ingeniosa coniectura evicerat.“ (S. 5) Auch ERICH BETHE (*Quaestiones Diodoreae Mythographae*, Diss. Göttingen 1887) verweist S. 98 auf MÜNZELS Dissertation. Im Jahre 1894 verfaßte MÜNZEL in der RE den Artikel „Apollodoros“, auf diesen nimmt JACOBY zunächst neutral Bezug (*De Apollodori Atheniensis Chronicis*, Diss. Berlin 1900); in „Apollodoros Chronik: Eine Sammlung der Fragmente“, Berlin 1902 kritisiert er USENER, dessen mündliche Äußerung MÜNZEL in diesem Artikel zitiert hatte (S. 6).

<sup>100</sup> „Hermannno Usener festum agenti diem quo ante haec quinque lustra in universitate Fride-ricia Guilelmia Rhenana ad summos in philosophia honores promotus est pie gratulatur societas philologa Bonnensis“ (Rezension: *Literarisches Centralblatt für Deutschland* 34, 1883, Sp. 1581).

### **3. Münzels Zeit beim Militär: Die Jahre 1884-1886**

MÜNZEL trat seinen Militärdienst am 1. Oktober 1884 in Wiesbaden mit zwiespältigen Gefühlen an. Bereits am 1. Dezember 1883 hatte er sich USENER gegenüber wie folgt geäußert: „[...] weil ich von Oktober ab das paludamentum<sup>101</sup> anziehen und rauher Kriegsknecht werden muß. So gern man auch dem Vaterland jeden Gefallen tut, trotzdem kann ich mich schon jetzt nicht Tibullischer Sehnsuchtsgedanken nach stiller Ruhe und Frieden erwehren.“<sup>102</sup>

Er war vom 1. Oktober 1884 bis zum 1. Oktober 1885 als Einjährig-Freiwilliger bei der „1. Compagnie Hessischen Füsilier Regiments Nr. 80“, am 31. März 1885 wurde er zum überzähligen Gefreiten, am 30. September 1885 zum überzähligen Unteroffizier befördert. Nach einer achtwöchigen Übung bei der „3. Compagnie Hessischen Füsilier Regiments Nr. 80“ vom 31. Mai 1886 bis zum 25. Juli 1886 wurde er am 20. Juni 1886 zum „Vice-Feldwebel“ befördert.<sup>103</sup>

Aus seiner Zeit als Einjährig-Freiwilliger haben sich nur zwei Briefe an KOEPP – zu dieser Zeit sein bester Freund – erhalten,<sup>104</sup> die aber sehr ausführlich und offen sind. MÜNZELS schwache Gesundheit machte ihm gerade beim Militär schwer zu schaffen; so berichtet er am 16. Februar 1885, daß er bereits seit einem Monat zu Hause liege, da er „an den Folgen einer zerfallenen Hüfte“ leide. Auch nachdem er als geheilt galt und wieder Dienst tun mußte, plagten ihn die Schmerzen weiterhin. Er meint sogar: „Ich dachte zuerst, ich mag nicht sagen, ich hoffte, auf Grund meines Falles als Invalide entlassen zu werden.“ Trotz der erzwungenen Ruhe finde er zu seinem großen Bedauern „ausserordentlich wenig Zeit zu wissenschaftlichen Experimenten“. „Oft habe ich eine wahre Sehnsucht danach, wie früher auf meinem Stühlchen zu sitzen und den fürtrefflichen Apollodor zu tractiren.“ Da eine Urlaubssperre verhängt worden war, hatte er keine Gelegenheit, KOEPPS Familie in Biebrich (bei Wiesbaden) zu besuchen. Wegen des strengen Dienstes konnte er oft nicht einmal bei seiner Familie in Wiesbaden essen.

Über die oben erwähnte Übung im Jahre 1886 berichtet MÜNZEL in einem Brief an USENER vom 30. Juni 1886.<sup>105</sup> Dabei schien er am Militärdienst mehr Gefallen gefunden zu haben als zuvor, denn er schreibt: „Es tat mir fast wohl,

---

<sup>101</sup> „Soldatenmantel“.

<sup>102</sup> Vgl. Dokument Nr. 9.

<sup>103</sup> Sein Militärpaß ist als Dokument Nr. 15 abgedruckt.

<sup>104</sup> Vgl. Dokumente Nr. 12 und 13.

<sup>105</sup> Vgl. Dokument Nr. 14.

mich von diesem rauheren, kriegerischen Hauch wieder einmal anwehen zu lassen, auch bin ich auf der militärischen Stufenleiter um einige Sprossen höher geklettert.“ Er sah diese Zeit als eine willkommene Unterbrechung seiner ersten bibliothekarischen Tätigkeit in Bonn an.

## **4. Beginn der bibliothekarischen Tätigkeit in Bonn:**

### **Die Jahre 1884-1888**

„Die Monate August und September 1884 benutzte ich dazu, um auf der Bonner Universitäts-Bibliothek als Hilfsarbeiter mir einen Einblick in die bibliothekarische Thätigkeit zu verschaffen. Nachdem ich meiner Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger in dem Füsilier-Regiment v. Gersdorff zu Wiesbaden genügt hatte, folgte ich im Oktober 1885 einem Anerbieten des damaligen Leiters der Bonner Universitäts-Bibliothek Geh(eimen) Reg(ierungs) Rath Dr. Schaarschmidt, und trat dort als Assistent ein, wo ich mich bald mit dem Beruf und den Aufgaben eines Bibliothekars vertraut machte.“<sup>106</sup> „Während dieser Zeit wurde ich hauptsächlich mit folgenden Aufgaben beschäftigt: Niederschrift einiger Bände des alphabetischen General Index, Anfertigung von Verweisungs- und Accessionszetteln, Verwaltung des städtischen und auswärtigen Ausleihegeschäftes und Führung der darauf bezüglichen Journale und Correspondenzen. von den wissenschaftlichen Real-Katalogen waren mir die über Medizin und Naturwissenschaften und – für kurze Zeit – die theologischen Kataloge übergeben worden. auch nahm ich an der Revision des Zettelkataloges unter Aufsicht eines älteren Beamten theil.“<sup>107</sup>

MÜNDEL beabsichtigte zunächst, sich nach dem Ende seiner Militärzeit an WILMANN, den Direktor der Königlichen Bibliothek in Berlin, zu wenden,<sup>108</sup> ob er eine Anstellung in Berlin anstrebte ist nicht bekannt, doch WILMANN war, wie MÜNDEL im nachhinein erfuhr, für das Zustandekommen seiner Anstellung in Bonn mitverantwortlich.<sup>109</sup> MÜNDEL hatte wohl keine Gelegenheit gefunden, ihn in Berlin aufzusuchen, denn noch am 6. Februar 1887 entschuldigt er sich bei WILMANN dafür, daß er ihn immer noch nicht persönlich gesprochen habe.<sup>110</sup> USENER hatte MÜNDEL angeboten, ihm, wenn er eine Unterredung mit dem Bibliotheksdirektor GERHARD wünsche, dabei behilflich zu sein.<sup>111</sup>

---

<sup>106</sup> Aus MÜNDEL'S handschriftlichem Lebenslauf bei der Bewerbung um die Stelle des Direktors der Stadtbibliothek Hamburg vom 31. 12. 1901, Dokument Nr. 78.

<sup>107</sup> Aus MÜNDEL'S handschriftlichem Lebenslauf (ohne Datum) bei der Bewerbung nach Berlin im Jahre 1888 (Berlin, SB Acta Kgl. Bibl. I 9<sup>kk</sup> Robert Münzel).

<sup>108</sup> Vgl. seinen Brief an USENER vom 30. 06. 1888, Dokument Nr. 14.

<sup>109</sup> Das geht aus MÜNDEL'S Brief an WILMANN vom 06. 02. 1887 hervor; vgl. Dokument Nr. 18.

<sup>110</sup> Vgl. Dokument Nr. 18.

<sup>111</sup> Vgl. seinen Brief an USENER vom 30. 06. 1888, Dokument Nr. 14.

Aus MÜNZELS Zeit an der Bonner Universitätsbibliothek gibt es nur wenige Briefe. Zunächst soll, da über ihn zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn nur wenig bekannt ist, hier sein erster Vorgesetzter KARL SCHAARSCHMIDT ein wenig näher betrachtet werden, da mit diesem eine neue Epoche der Bibliotheksdirektoren in Bonn – wie es auch andernorts zu dieser Zeit der Fall war – begann.<sup>112</sup> SCHAARSCHMIDT erkannte MÜNZELS Eignung zum Bibliothekar und setzte sich sehr für sein Weiterkommen ein.<sup>113</sup>

Schon fünf Tage nach BERNAYS' Tod, des damaligen Direktors der Bonner Universitätsbibliothek, also am 31. Mai 1881, wurde vom Ministerium dem Kurator BESELER die Frage vorgelegt, ob nun auch in Bonn das Oberbibliothekariat ein „besonderes selbständiges Amt“ werden solle, aber „es wäre auch im Interesse der gebotenen Sparsamkeit sehr willkommen, wenn wie bisher ein Professor dieses Amt für eine geringere Entschädigung ausüben wolle. [...] Beseler erwiderte am 4. 6. 1881, daß die große Mehrzahl der Professoren an der Tradition festhalte; es sei vergebliche Mühe, sie von den Vorzügen des sogenannten technischen oder Fachbibliothekars zu überzeugen; sie verlangten einen Gelehrten von Ruf für ‚dies hohe akademische Ehrenamt‘! [...] Schaarschmidt, dessen Verdienste er nicht verkenne, sei für die Leitung der ‚hiesigen anspruchsvollen Gelehrtenrepublik gegenüber weniger geeignet‘.“<sup>114</sup> Zunächst wurde SCHAARSCHMIDT jedoch mit der Stellvertretung beauftragt. Am 20. Dezember 1881 beschloß der Senat die volle Anerkennung der Selbständigkeit des bibliothekarischen Berufs für Bonn, denn die Bestimmung des alten Bibliotheksreglements von 1819 (Abs. I § 2), daß der Oberbibliothekar unbedingt und daß die Bibliothekare möglichst Universitätslehrer sein mußten, war beseitigt worden.<sup>115</sup> SCHAARSCHMIDT war somit der erste Oberbibliothekar, der nicht zugleich auch Universitätslehrer war. Da SCHAARSCHMIDT insbesondere die „Verbesserung des inneren Betriebes“<sup>116</sup> am Herzen lag, hat er MÜNZEL vielleicht dahingehend beeinflusst, daß es später in Hamburg eines der Hauptanliegen MÜNZELS war, Erleichterungen jeglicher Art einzuführen.<sup>117</sup>

---

<sup>112</sup> Vgl. zu diesem Thema auch das Kapitel 8. „Der Beruf des Bibliothekars“.

<sup>113</sup> Vgl. auch SCHAARSCHMIDTS Äußerungen bei MÜNZELS Berufung nach Berlin (SCHAARSCHMIDT an WILMANNNS am 26. 06. 1888, Dokument Nr. 20) und das Zeugnis, daß er ihm ausstellte (Dokument Nr. 16).

<sup>114</sup> ERMAN, Geschichte S. 233.

<sup>115</sup> Ibid. S. 235.

<sup>116</sup> DORSCH S. 77.

<sup>117</sup> Vgl. das Kapitel 12. „Die Stadtbibliothek unter Münzel“.

Das Zeugnis, das SCHAARSCHMIDT MÜNDEL für seine Zeit als Hilfsarbeiter ausstellte, ist sehr positiv und benennt bereits die Eigenschaften, die auch in späteren Jahren als besondere Qualitäten des Bibliotheksdirektors MÜNDEL hervorgehoben werden: seine Zuverlässigkeit, sein Geschick in bibliothekarischen Fragen sowie sein bescheidenes und liebenswürdiges Wesen.<sup>118</sup>

ERMAN, der Direktor der Königlichen Bibliothek in Berlin, unter dem MÜNDEL später mehrere Jahre arbeitete, schreibt über dessen Anfänge als Bibliothekar in Bonn: „Schaarschmidts Antrag, dem von ihm schon damals in seinem vollen Wert als Mensch und als Bibliothekar richtig erkannten jungen Mitarbeiter die durch Beckers Tod freigewordenen Kustodenstelle zu verleihen, blieb leider erfolglos.“<sup>119</sup> Auch SCHAARSCHMIDT selbst bedauert es WILMANNNS gegenüber zutiefst, MÜNDEL in Bonn keine beruflichen Perspektiven bieten zu können.<sup>120</sup>

---

<sup>118</sup> Das vollständige Zeugnis ist als Dokument Nr. 16 abgedruckt.

<sup>119</sup> ERMAN, Geschichte S. 242.

<sup>120</sup> Vgl. seinen Brief vom 26. 06. 1888, Dokument Nr. 20.



## **5. An der Königlichen Bibliothek in Berlin:**

### **Die Jahre 1888-1891**

#### **5. 1. Die Berufung nach Berlin**

„Bereits am 1. Nov(ember) 1888 wurde ich, wiewohl mir mein geringes Dienstalter noch keinen Anspruch darauf gegeben hätte, zum etatsmäßigen Beamten an der königlichen Bibliothek in Berlin – mit der damaligen Amtsbezeichnung eines Hülfskustos – ernannt und am 1. Okt(ober) 1891 als erster Beamter und Stellvertreter des Direktors an die Universitäts-Bibliothek in Marburg versetzt.“<sup>121</sup>

SCHAARSCHMIDT hätte MÜNDEL gerne in Bonn behalten, wo es aber für diesen kaum Aufstiegschancen gab. Er begrüßte seine Berufung an die Königliche Bibliothek Berlin, da er ihn sowohl beruflich als auch privat sehr schätzte.<sup>122</sup>

Am 29. Juni 1888 nahm MÜNDEL die ihm von WILMANNNS angebotene Stelle an der Königlichen Bibliothek Berlin an. Er schreibt an WILMANNNS: „Gestatten Sie, dass ich Ihnen zunächst meinen verbindlichsten Dank für Ihre grosse Güte und Freundlichkeit ausspreche. Ihr wertes, für mich so ehrenvolles Anerbieten nehme ich mit grosser Freude an; ich werde mich bemühen, durch sorgfältigste Erfüllung meiner Obliegenheiten, das Vertrauen zu verdienen, welches Sie in mich gesetzt haben.“<sup>123</sup>

#### **5. 2. Usener und Münzel**

USENER hatte seinen ehemaligen Schüler nicht aus den Augen verloren. In MÜNDELNS Personalakte der Königlichen Bibliothek Berlin haben sich zwei Briefe USENERS an den Generaldirektor der Königlichen Bibliothek WILMANNNS erhalten, die klar belegen, daß USENER den Werdegang seines Schülers nicht nur aufmerksam verfolgte, sondern ihn auch dabei unterstützte, als Bibliothekar voranzukommen.<sup>124</sup> Wie ein Brief MÜNDELNS an WILMANNNS zeigt,<sup>125</sup> wußte er von der

---

<sup>121</sup> So in seinem handschriftlichen Lebenslauf vom 31. 12. 1901, mit dem sich MÜNDEL nach Hamburg bewarb, Dokument Nr. 78.

<sup>122</sup> Vgl. die Briefe SCHAARSCHMIDTS an WILMANNNS vom 26. 06. 1888 und 30. 06. 1888, Dokumente Nr. 20 und 23.

<sup>123</sup> Vgl. Dokument Nr. 22.

<sup>124</sup> USENER an WILMANNNS am 01. 06. 1888 (Dokument Nr. 19) und USENER an WILMANNNS am 07. 11. 1886 (Dokument Nr. 17).

<sup>125</sup> Er datiert vom 11. 09. 1888, vgl. Dokument Nr. 20.

Vermittlung USENERS. Aus dem Brief MÜNZELS an USENER vom 7. Januar 1889 ist ersichtlich, daß auch der Kontakt zwischen ihnen mit MÜNZELS Fortgang aus Bonn nicht abgebrochen war. Ebenso dokumentiert der Briefwechsel zwischen USENER und DIELS, daß USENER und, nachdem sich MÜNZEL und DIELS kennengelernt haben, auch letzterer, den weiteren Lebensweg MÜNZELS aufmerksam verfolgten.<sup>126</sup>

Hier sei zunächst nur auf die Äußerungen eingegangen, die die Jahre 1888 bis 1890 betreffen.<sup>127</sup> USENER schreibt DIELS, daß er ihm seinen Landsmann MÜNZEL<sup>128</sup> „warm ans Herz legen“ wolle.<sup>129</sup> DIELS hatte auch davon Kenntnis, daß USENER MÜNZEL dazu angeregt hatte, die Fragmente der griechischen theologischen Schriftsteller zu sammeln: „Wenn er sich Münzel als Bearbeiter dieser Aufgabe dachte und ihn vorher zuerst seine Kräfte an einer Problemgruppe aus dem gleichen Gebiet prüfen und stärken ließ [...]“.<sup>130</sup> MÜNZEL selbst hatte kurz nach seiner Ankunft in Berlin mit DIELS darüber gesprochen; dieser war von dem Plan zunächst sehr angetan, doch später schreibt er an USENER: „Von Zeit zu Zeit sehe ich Münzel. Soweit meine Psychologie reicht, ist er nicht der rechte Mann dazu, um jenes grosse Werk anzufangen, von dem wir sprachen. Ich habe daher auch vermieden wieder darauf zurückzukommen und ihm selbst ists ohne diese Sorge offenbar wohler. Ich suche im Geiste nach anderen Männern.“<sup>131</sup> USENER stimmt zu: „über Münzel – recte tu quidem.“<sup>132</sup> Schließlich wurde von einer Beteiligung MÜNZELS abgesehen. Doch an der grundsätzlichen Hochschätzung MÜNZELS durch DIELS änderte sich nichts, wie verschiedene Äußerungen, sowohl MÜNZEL als auch Dritten gegenüber (dies besonders bei MÜNZELS Berufung nach Hamburg) belegen.<sup>133</sup>

<sup>126</sup> Vgl. besonders das Kapitel 7. „An der Königlichen Universitätsbibliothek Berlin: Die Jahre 1900-1902“.

<sup>127</sup> Zum weiteren Verlauf ihrer Beziehungen vgl. auch den Abschnitt 6. 4. „Die Möglichkeit zur Rückkehr nach Berlin 1894“.

<sup>128</sup> Vgl. den Abschnitt 16. 3. „Hermann Diels (1848-1922)“.

<sup>129</sup> So in seinem Brief vom 06. 12. 1888.

<sup>130</sup> MÜLLER in: Robert Münzel zum Gedächtnis S. 14f.

<sup>131</sup> DIELS an USENER, 31. 12. 1889. Es ist nicht ganz klar, worauf sich dieses Zitat bezieht, doch es gehört in den dargestellten Bereich.

<sup>132</sup> Sinngemäße Übersetzung: „Du hattest doch Recht.“ USENER an DIELS, 03. 01. 1890 (abgeschlossen 05. 01.). Genauere Angaben werden in dem Abschnitt 16. 3. „Hermann Diels (1848-1922)“ gemacht.

<sup>133</sup> Vgl. dazu den Briefwechsel mit DIELS.

### 5. 3. Die Königliche Bibliothek Berlin

Um Verwechslungen vorzubeugen, soll hier darauf hingewiesen werden, daß im folgenden zwei verschiedene Berliner Bibliotheken betrachtet werden. MÜNZEL war an beiden Instituten tätig, und zwar von 1888 bis 1891 als Hilfskustos an der Königlichen Bibliothek, von 1899 bis 1902 als erster Beamter und Stellvertreter des Direktors an der Königlichen Universitätsbibliothek.

Von der Einrichtung einer Universitätsbibliothek wurde bei der Universitätsgründung in Berlin im Jahre 1810 abgesehen, weil man glaubte, daß die Königliche Bibliothek auch als solche dienen könne. Die Universität vergrößerte sich jedoch schneller als erwartet, so daß die Königliche Bibliothek die ihr zuge dachte Aufgabe immer weniger erfüllen konnte, zumal sie gemäß ihrer Bestimmung als preußische National- oder Landesbibliothek beispielsweise von den viel gebrauchten Lehr- und Handbüchern jeweils nur ein Exemplar erwarb und einstellte. Schon 1828 hatte man den Plan gefaßt, zusätzlich eine kleinere Bibliothek einzurichten, die ganz den Universitätsangehörigen zur Verfügung gestellt werden sollte.<sup>134</sup> „Am 25. Februar 1829 machte daher der damalige Rektor Klenze zusammen mit dem Senat und dem Oberbibliothekar der KB die Eingabe an das seit 1817 selbständige preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, in der ausgeführt wurde, daß es notwendig sei, eine besondere UB zu gründen, wobei geplant war, die KB solle unbedingt ihren Charakter als Ausleihbibliothek, der ihr von dem gelehrten fridericianischen Minister Grafen Hertzberg 1786 wieder gewonnen war, beibehalten, die kleinere UB jedoch eine Präsenzbibliothek werden. Diese hätte ihrer Hauptbestimmung gemäß als Handbibliothek zu dienen, um so mehr als die übrigen wissenschaftlichen Institute und Seminare noch nicht wie jetzt mit eigenen mehr oder weniger großen Handbibliotheken ausgestattet waren.“<sup>135</sup>

Im Sommersemester 1832 wurde die Universitätsbibliothek zum ersten Mal im amtlichen Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Universität aufgeführt.<sup>136</sup>

Zwischen den beiden Bibliotheken bestand immer eine sehr enge Verbindung, wie die Statuten der Universitätsbibliothek belegen: „§ 11: Die Oberaufsicht der Universitäts-Bibliothek steht dem jedesmaligen Ober-Bibliothekar der Königlichen Bibliothek zu, wenn dieser zugleich Professor an der Friedrich-Wil-

---

<sup>134</sup> HOECKER, Die Universitätsbibliothek S. 6f.

<sup>135</sup> Ibid. S. 7.

<sup>136</sup> Ibid. S. 10.

helms-Universität ist; ist das nicht der Fall, so wird von Rector und Senat ein Vorschlag an das Hohe vorgesetzte Ministerium gemacht. Unter dem Ober-Bibliothekar hat die tägliche Aufsicht und Ordnung ein eigens angestellter Custos.“<sup>137</sup>

Diese Regelung wurde lange Zeit beibehalten; erst am 22. April 1873 gab der Minister FALK dem damaligen Bibliothekar an der Königlichen Universitätsbibliothek KONER den Auftrag, die Universitätsbibliothek losgelöst von der Königlichen Bibliothek unter eigener Verwaltung zu führen.<sup>138</sup> Nach KONERS Tod im Jahre 1887 wurde die Leitung der Königlichen Universitätsbibliothek ausnahmsweise noch einmal dem Generaldirektor der Königlichen Bibliothek, AUGUST WILMANNNS, für kurze Zeit übertragen, da man sich nicht auf einen Nachfolger einigen konnte. Dieser wurde jedoch schließlich am 1. Oktober 1889 in WILHELM ERMAN gefunden.<sup>139</sup>

#### **5. 4. Münzels Zeit an der Königlichen Bibliothek Berlin**

MÜNZEL trat seinen Dienst an der Königlichen Bibliothek in Berlin im November 1888 unter dem Direktor WILMANNNS, einem Klassischen Philologen, an.<sup>140</sup> Als dieser 1886 das Generaldirektorat übernommen hatte, konnte er bereits auf eine lange und erfolgreiche Laufbahn zurückblicken. WILMANNNS hatte ein Ordinariat für Klassische Philologie in Freiburg, Innsbruck und Kiel innegehabt und die Leitung der Universitätsbibliotheken Königsberg und Göttingen.<sup>141</sup> Der Königlichen Bibliothek in Berlin stand er von 1886 bis 1905 vor.

MÜNZEL selbst schreibt über seine Berufung nach Berlin an seinen ehemaligen Bonner Kommilitonen ROSTAGNO: „Als eine Art von Glücksfall musste ich es ansehen, dass ich hierher nach Berlin an die Königliche Bibliothek versetzt wurde.“<sup>142</sup> Doch teilt er ihm auch mit Bedauern mit, daß er als Bibliothekar „wissenschaftlich eher zurückgehalten als gefördert“ werde.<sup>143</sup>

Mit Ausnahme eines Briefes an USENER findet man kaum Quellen, die weitere Angaben MÜNZELS enthalten, die sich ausdrücklich auf seine Arbeit an der Königlichen Bibliothek beziehen, und auch in diesem einen sind seine Äußerungen sehr allgemein gehalten. Nur zwei Briefe an ROSTAGNO sind ein wenig auf-

<sup>137</sup> FRIESE S. 18

<sup>138</sup> MARTELL, Zur Geschichte Teil 1, S. 6.

<sup>139</sup> HOECKER, Die Universitätsbibliothek S. 21f.

<sup>140</sup> Seinen Amtseid leistete er am 03. 11. 1888.

<sup>141</sup> 325 JAHRE STAATSBIBLIOTHEK S. 106.

<sup>142</sup> MÜNZEL an ROSTAGNO am 15. 05. 1890, vgl. Dokument Nr. 25.

<sup>143</sup> MÜNZEL an ROSTAGNO am 10. 07. 1890, vgl. Dokument Nr. 26.

schlußreicher. In ihnen bittet MÜNDEL um Informationen für seinen Artikel über das italienische Bibliotheksreglement aus dem Jahre 1885.<sup>144</sup> ROSTAGNO gegenüber berichtet er von seinem Wunsch, eine Reise nach Italien zu machen, auf der er auch auf ein Wiedersehen hoffe. Darüber, ob MÜNDEL diese Reise tatsächlich unternommen hat, ist nichts bekannt, es scheint aber eher unwahrscheinlich, da er sich sonst in Briefen an seine Freunde auch zu kleineren Reisen innerhalb Deutschlands äußert.<sup>145</sup>

Über MÜNDELS philologische Studien in diesen Jahren lassen sich keine sicheren Angaben machen, es liegen keine philologischen Veröffentlichungen aus dieser Zeit vor, und auch die wenigen erhaltenen Briefe geben keinen Aufschluß.

---

<sup>144</sup> Das italienische Bibliotheks-Reglement vom Jahre 1885, in: ZfB 7, 1890, S. 223-245.

<sup>145</sup> Z.B. in Briefen an KOEPP am 21. 12. 1897 und 28. 06. 1899, vgl. Dokumente Nr. 40 und 45.



## **6. An der Universitätsbibliothek Marburg:**

### **Die Jahre 1891-1899**

#### **6. 1. Vorbemerkungen**

Zum 1. Oktober 1891 wurde MÜNDEL als erster Beamter und Stellvertreter des Direktors an die Universitätsbibliothek in Marburg versetzt. „dort hatte ich in jährlicher Vertretung des Direktors die Gelegenheit, mich in den Geschäftskreis und die Pflichten eines selbständigen Leiters einer Universitäts-Bibliothek einzulernen. auch nahm ich an den Plänen für einen Neubau der Bibliothek sowie an deren späterem Umzug theil.“<sup>146</sup>

JOHANNES ROEDIGER, der Direktor der Marburger Universitätsbibliothek, hatte sich wegen der Neubesetzung der Stelle des Bibliothekars BOYSEN an WILMANNNS und ALTHOFF<sup>147</sup> gewandt und daraufhin den Bibliothekar der Königlichen Bibliothek in Berlin GLEINIGER für den Posten benannt, von dessen Eignung er jedoch nicht völlig überzeugt war.<sup>148</sup> WILMANNNS schlägt ihm daraufhin MÜNDEL vor: „Dr. Münzel ist einer der tüchtigsten unter den hiesigen jüngeren Beamten; er war vorher in Bonn und ist dort wie hier in den verschiedensten Geschäften thätig gewesen. Er ist ausserordentlich fleissig, zuverlässig und von guter wissenschaftlicher Bildung und praktischer Einsicht. ich kann ihm in jeder Hinsicht nur die besten Zeugnisse ertheilen und glaube, dass Sie gegenwärtig kaum einen besseren Mann für das, was Sie wünschen, bekommen können.“<sup>149</sup>

WILMANNNS setzt MÜNDEL brieflich davon in Kenntnis, daß seine Versetzung nach Marburg geplant sei.<sup>150</sup> Wie aus dem Antwortschreiben MÜNDELS ersichtlich ist, waren seine Gefühle zwiespältig. Diese Briefe sind für das Verhältnis zwischen MÜNDEL und WILMANNNS sehr aufschlußreich; so bedauert es WILMANNNS wie zuvor SCHAARSCHMIDT sehr, MÜNDEL gehen lassen zu müssen, da auch er seinem beruflichen Aufstieg nicht im Wege stehen wolle: „Mir thut es aufrichtig leid Sie zu verlieren; aber weder habe ich mich einer Entwicklung, die

---

<sup>146</sup> Aus MÜNDELS handschriftlichem Lebenslauf bei der Bewerbung um die Stelle des Direktors der Stadtbibliothek Hamburg vom 31. 12. 1901, vgl. Dokument Nr. 78.

<sup>147</sup> ALTHOFF war zu dieser Zeit im preußischen Kultusministerium für die Angelegenheiten der Universität und der wissenschaftlichen Anstalten zuständig.

<sup>148</sup> ROEDIGER an WILMANNNS am 17. 08. 1891, vgl. Dokument Nr. 32. ROEDIGER an <ALTHOFF> am 10. 08. 1891, vgl. Dokument Nr. 27.

<sup>149</sup> So in seinem Brief an ROEDIGER vom 15. 08. 1891, vgl. Dokument Nr. 30.

<sup>150</sup> MÜNDEL befand sich zu einer Art Kur in Wiesbaden; vgl. MÜNDEL an WILMANNNS am 11. 08. 1891, Dokument Nr. 28.

ich in Ihrem Interesse nur als eine sehr förderliche ansehen kann, hindernd entgegenstellen wollen, noch dürfen Sie Sich in Ihrem Entschlusse dadurch irgendwie bestimmen lassen.“<sup>151</sup> Zwar betrachtet auch MÜNDEL seine Versetzung nach Marburg als Aufstieg, doch er antwortet: „Mit Überraschung und, ich darf wohl offen sagen, mit Bestürzung entnahm ich aus Ihrem sehr verehrten Schreiben, dass der Plan, mich nach Marburg zu versetzen, nun doch sich verwirklichen soll.“<sup>152</sup> Die Frage, ob MÜNDEL nach Marburg versetzt werden sollte, stand offenbar schon seit längerer Zeit im Raum. MÜNDEL war sich bei aller Überraschung bewußt, daß er „diese Wendung“ in seinem Leben, „die hoffentlich zum Besten ausschlägt,“ in erster Linie WILMANNSS’ „Güte“ und „Wohlwollen“ zu verdanken habe. Auch wenn er einem eventuellen Ruf nach Marburg in jedem Fall Folge leisten wolle, werde er immer gerne an die Zeit an der Königlichen Bibliothek unter WILMANNSS zurückdenken.<sup>153</sup>

Wie ein Brief GERCKES an MÜNDEL zeigt, fiel es ihm dann auch in der Tat nicht leicht, sich in Marburg einzuleben; er mußte sich nach Berlin „erst wieder an die kleinen Verhältnisse gewöhnen“.<sup>154</sup>

## **6. 2. Die Universitätsbibliothek Marburg<sup>155</sup>**

„Als 1866 die ehemals kurhessische Universität Marburg preußisch wurde und Kurhessen seine Selbständigkeit verlor, konnte noch niemand die sich daraus für die Bibliothek ergebenden positiven Folgen vorausahnen.“<sup>156</sup> Da nun die preußische Unterrichtsverwaltung auch für die Marburger Universitätsbibliothek zuständig war, wurde ihr Etat merklich verbessert, ihr Buchbestand durch die Zuweisung von Dubletten aus anderen Bibliotheken, wie z.B. aus der Königlichen Bibliothek Berlin, stark vergrößert und Personaletat und -struktur entscheidend verbessert.<sup>157</sup> Am 1. Oktober 1887 übernahm der Königsberger Oberbibliothekar ROEDIGER die Leitung der Marburger Universitätsbibliothek;<sup>158</sup> er war damit ihr erster hauptamtlicher Direktor.<sup>159</sup>

<sup>151</sup> WILMANNSS an MÜNDEL am 15. 08. 1891, vgl. Dokument Nr. 29.

<sup>152</sup> So in seinem Brief an WILMANNSS vom 16. 08. 1891, vgl. Dokument Nr. 31.

<sup>153</sup> Ibid., vgl. Dokument Nr. 31.

<sup>154</sup> Dieser Brief datiert vom 20. 04. 1892, vgl. Dokument Nr. 33.

<sup>155</sup> Vgl. Abbildungen 25 und 26.

<sup>156</sup> GÖDEKE S. 15.

<sup>157</sup> DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK MARBURG S. 11 und 14.

<sup>158</sup> GÖDEKE S. 17

<sup>159</sup> DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK MARBURG S. 14.

### **6. 2. 1. Die Neukatalogisierung des juristischen Buchbestandes**

An eine von ROEDIGER veranlaßte Revision des Zettelkatalogs schloß sich unmittelbar die Wiederaufnahme der Erneuerung des Realkataloges an. Bereits im Bericht für das Etatsjahr 1889/1890 wurde die begonnene Neuanlage des juristischen Katalogs gemeldet.<sup>160</sup> Eben dies wurde schließlich eine der Hauptaufgaben MÜNZELS in Marburg. Obwohl die Arbeit am Katalog nach dem Bericht für die Jahre 1892/1893 soweit vorangeschritten sei, daß seine Fertigstellung für 1893 angekündigt wurde, kam es nicht dazu.<sup>161</sup> MÜNZEL selbst berichtet über seine Arbeit: „hauptsächlich widmete ich mich während meiner dortigen Dienstzeit der Neukatalogisierung des gesamten juristischen Bücherbestandes. diese Arbeit hat meine bibliothekarischen Erfahrungen und meine Litteraturkenntnis wesentlich bereichert, da sowohl die Aufstellung der Systematik als auch die Anfertigung einer darauf bezüglichen Instruktion und die Ausführung in meinen Händen lag.“<sup>162</sup> ROEDIGER sagt über MÜNZELS Katalog: „Sein leider unvollendet gebliebener Katalog ist mustergültig.“<sup>163</sup>

### **6. 2. 2. Der Umzug der Bibliothek in den Neubau**

Der Umzug der Bibliothek in ein neues Gebäude stellte eine entscheidende Verbesserung der Situation der Bibliothek dar, da es zuvor viele Beeinträchtigungen gab. So hatte das Bibliotheksgebäude große Mängel hinsichtlich der Statik und der Feuersicherheit, und die Balkendecken wiesen „bedeutende Durchbiegungen und Versackungen“<sup>164</sup> auf. Bereits ein knappes Jahr nach seiner Amtsübernahme hatte daher ROEDIGER am 7. September 1888 einen Neubau beantragt.<sup>165</sup> „Im Februar/März 1900 war das Gebäude so weit fertiggestellt, daß Roediger mit dem Umzug beginnen konnte. Er erfolgte über eine provisorische, überdachte Holzbrücke von 28m Länge und 15m Höhe direkt vom Untergeschoß des alten in das 6. Magazingschoß des neuen Gebäudes mit Hilfe der 16 neuen, dreietagigen Bücherwagen der Bibliothek. Der Vertikaltransport verlief im alten Gebäude über einen zu diesem Zweck eingebauten Handaufzug, im neuen Gebäude über

---

<sup>160</sup> Diese Neubearbeitung erstreckte sich auf den allgemeinen Teil der Rechtswissenschaft und auf das römische Recht. (HERMELINK S. 805).

<sup>161</sup> HERMELINK S. 805.

<sup>162</sup> In seinem handschriftlichen Lebenslauf vom 31. 12. 1901, mit dem er sich nach Hamburg bewarb, vgl. Dokument Nr. 78.

<sup>163</sup> In einem Brief an MÜLLER vom 15. 12. 1917.

<sup>164</sup> GÖDEKE S. 17.

<sup>165</sup> Ibid. S. 17.

den Bücherwagen-Fahrstuhl, in dessen Nähe der Brückensteg auslief. So ging der Umzug rasch vonstatten. Innerhalb von 8 Tagen war der gesamte Buchbestand umgelagert. Zwei weitere Tage benötigte der Rücktransport ausgelagerter Zeitungen. Die Leihstelle blieb nur insgesamt 10 Tage geschlossen.<sup>166</sup> Auch MÜNDEL war aktiv an diesem Umzug beteiligt.

Zu Pfingsten 1900 fand unter dem Vorsitz ROEDIGERS die Gründung des „Vereins Deutscher Bibliothekare“ im neuen Lesesaal statt; dabei wurde u.a. beschlossen, einen Gesamtkatalog der Wiegendrucke anzufertigen.<sup>167</sup> MÜNDEL war zu diesem Zeitpunkt gerade nicht mehr in Marburg beschäftigt.<sup>168</sup> Ob er an der Versammlung teilgenommen hat, ist nicht bekannt.

### 6. 3. Münzels philologische Studien

Verschiedene Äußerungen sowie Veröffentlichungen belegen, daß sich MÜNDEL während seiner Zeit in Marburg weiterhin mit antiken Autoren und Texten befaßte. So las er beispielsweise im Jahre 1892 für GERCKE<sup>169</sup> und 1897 für JUDEICH<sup>170</sup> Korrektur. Auch seine eigenen Veröffentlichungen behandeln sämtlich Themen der Klassischen Philologie.<sup>171</sup>

### 6. 4. Die Möglichkeit zur Rückkehr nach Berlin 1894

Am 2. Februar 1894 fragt WILMANNNS bei MÜNDEL an, ob er nach Berlin zurückkehren wolle.<sup>172</sup> Als MÜNDEL im Jahre 1891 Berlin verließ, hatten dies beide zutiefst bedauert und auf seine baldige Rückkehr gehofft. WILMANNNS bittet nun um Nachricht, ob MÜNDEL immer noch nach Berlin zurückkehren wolle. MÜNDEL

<sup>166</sup> GÖDEKE S. 22.

<sup>167</sup> HERMELINK S. 808.

<sup>168</sup> Genauere Angaben werden in dem Kapitel 8. „Der Beruf des Bibliothekars“ gemacht.

<sup>169</sup> Dies geht aus dem Brief GERCKES an MÜNDEL vom 20. 04. 1892 hervor, vgl. Dokument Nr. 33; WOLTERS schreibt an MÜLLER am 08. 12. 1917: „dann erinnere ich besonders, daß sich M(ünzel) länger mit einer später von Gercke herausgegebenen Schrift Theophrasts, welche ist mir entfallen, herumgeschlagen hat.“ GERCKE sagt in seiner Ausgabe von *περὶ πύργος*, auf die sich WOLTERS' Bemerkung wahrscheinlich bezieht: „nunc mecum Robertus Muenzel amicus librum examinavit, non nulla sagaciter emendavit, plura explicavit, dubitationes meas mox solvit mox evocavit: qui nominari noluit, tamen contra voluntatem quamvis rarissime nominabitur“ (Theophrast *περὶ πύργος*, Greifswald 1896, S. 30).

<sup>170</sup> Dies belegt der Brief MÜNDELS an KOEPP vom 21. 12. 1897, vgl. Dokument Nr. 40; bei dem von MÜNDEL korrigierten Manuskript handelte es sich um: *Altertümer von Hierapolis*, hrsg. von HUMANN, CARL/ CICHORIUS, CONRAD/ JUDEICH, WALTHER/ WINTER, FRANZ. MÜNDELS Exemplar trägt die Widmung: „Dem guten und getreuen, immer geduldigen Freund und Berater herzlich und dankbar/ Walther Judeich/ Marburg i. H. Mai 1898“.

<sup>171</sup> Vgl. 19. 6. „Veröffentlichungen Münzels“.

<sup>172</sup> Vgl. Dokument Nr. 34.

tut es leid, dieses „ehrenvolle Anerbieten“ sowohl aus beruflichen als auch besonders aus familiären Gründen ablehnen zu müssen. Seine Schwester sei todkrank, und er wolle seine Mutter, die ihre Tochter jetzt noch pflege, nach dem unvermeidlichen Tod seiner Schwester zu sich nehmen, um ihr – sie hatte nämlich zuvor bereits ihren Ehemann und einen Sohn verloren – einen möglichst schönen Lebensabend zu bereiten, was nur in einer kleinen Stadt wie Marburg möglich sei. MÜNZEL bittet darum, vielleicht in zwei Jahren erneut bei ihm anzufragen und beschließt seinen Brief: „[...] an die gute Zeit, da ich unter Ihrer Leitung in Berlin arbeiten durfte, an die reiche Förderung, die ich durch Sie erfuhr, an Ihr gütiges Wohlwollen denke ich stets dankbarlichst zurück.“<sup>173</sup>

Bereits im März des Jahres 1895 verstarb zunächst seine Mutter, der noch am selben Tag seine Schwester folgte. Die einzigen Beileidsschreiben, die sich erhalten haben, stammen von HERMANN und LILI USENER.<sup>174</sup> Diese Briefe, besonders der LILI USENERS,<sup>175</sup> zeugen von aufrichtiger Anteilnahme. MÜNZEL hatte offenbar kaum noch Kontakt zu USENER gehabt, denn dieser bemerkt: „Es würde mich sehr freuen, wenn Sie gelegentlich uns einmal über Ihre gegenwärtigen verhältnisse usw. schreiben, noch mehr wenn Sie einmal selbst wieder nach Bonn kommen wollten.“ LILI USENER bittet MÜNZEL sogar, ihr Haus als das ihm „verwandte“ anzusehen.

### **6. 5. Münzels Heirat und Ehe**

Am 27. April 1899 heiratete MÜNZEL Freiin VIKTORIA VON VILLIEZ aus Helmstedt. KÖSTER bemerkt hierzu: „Zögernd verhielt er sich auch bei dem Entschluß, der ihm das Glück seines Lebens bringen sollte. Er hat mit Victoria Freiin von Villiez keine Verlobung im Rausch der Leidenschaft geschlossen noch auch in der Sicherheit festen Werbens. Die Werbende war in diesem Falle mehr das Mädchen. Er selbst häufte Bedenken auf Bedenken; und keine erschütterndere Szene habe ich erlebt, als die, da Robert mir mit dem Geständnis seiner Unglücksahnung um den Hals fiel, kurz nachdem er sich das Jawort geholt. [...] Um so furchtbarer wurde für ihn schon nach wenigen Jahren der Anblick ihres qualvollen, langen Dahinsiechens, unter dessen Eindruck er zum ‚sorgenvollen alten Manne‘, wie er sagte, wurde. Und als sie gestorben, war er im Frühling 1908 ganz zerschmettert. ‚Stürzt mich in die Nacht der Nächte‘, so ein Wort gab seine verzwei-

---

<sup>173</sup> So in seinem Brief an WILMANNNS vom 04. 02. 1894, vgl. Dokument Nr. 35.

<sup>174</sup> Beide datieren vom 07. 04. 1895, vgl. Dokumente Nr. 38 und 39.

<sup>175</sup> Zum Verhältnis von MÜNZEL und LILI USENER vgl. auch den Abschnitt 17. 4. „Münzels Freundes- und Bekanntenkreis II“.

felte Stimmung wieder.“<sup>176</sup> ERICH SCHMIDT berichtet VON MELLE<sup>177</sup> im Zusammenhang mit MÜNZELS Berufung nach Hamburg: „Er [MÜNZEL] ist eine sehr gewinnende Erscheinung und hat weltmännische Umgangsformen, wie mir auch das feine, gewandte Wesen der Frau, einer süddeutschen Adligen, gerühmt wird.“<sup>178</sup>

Niemand aus MÜNZELS Freundes- und Bekanntenkreis hatte mit seiner Verlobung gerechnet, ja es scheint sogar, daß kaum jemand seine Frau kannte. Alle äußerten sich auf die Anzeige seiner Verlobung hin freudig überrascht. Wenn VALENTIN sich auch ein wenig scherzhaft an MÜNZEL wendet, entspricht es doch sicher den Tatsachen, wenn er sagt: „Man erzählt sich hier, dass Sie vor noch nicht so langer Zeit mal wieder erklärt hätten, dass Sie nie heiraten würden.“<sup>179</sup> Auch USENER gratuliert ihm sehr herzlich zu seiner Verlobung, dem Brief ist zu entnehmen, daß USENER sich Sorgen um MÜNZEL gemacht hatte, besonders nach dem Tod von Mutter und Schwester. Er sei sehr beruhigt, daß MÜNZEL „sich nun selbst eine Heimat“ schaffe und hoffe, daß er MÜNZEL endlich wiedersehen und seine Frau kennenlernen werde.<sup>180</sup> Auch sein ehemaliger Kommilitone ALBRECHT DIETERICH gratuliert ihm herzlich und hatte sogar überlegt, ihn spontan zu besuchen. Er freute sich sehr über die Verlobung, denn MÜNZEL habe ja „auch eine Weile zu den fast ganz verwaisten gehört.“<sup>181</sup>

Näheres über seine Frau schreibt MÜNZEL in der Regel auch in seinen Privatbriefen nicht. Kurz nach der Hochzeit sagt er in einem Brief an KOEPP<sup>182</sup> lediglich, daß er sich „in die neuen Lebensverhältnisse einzuleben versuchen musste“. In die gleiche Richtung weisen auch die Angaben seines ehemaligen Kommilitonen KOEPPS MÜLLER gegenüber,<sup>183</sup> der berichtet, daß bei seinem ersten Besuch bei MÜNZEL in Hamburg nach dessen Hochzeit MÜNZEL von „den kleinen Erlebnissen und Erfahrungen des damals noch neuen Amtes an der Stadtbibliothek“ erzählt habe und KOEPP ihm erst nach einiger Zeit habe sagen

---

<sup>176</sup> KÖSTER in: Robert Münzel zum Gedächtnis S. 7.

<sup>177</sup> VON MELLE hatte den Vorsitz in der Bibliothekskommission übernommen; vgl. das Kapitel 9. „Münzels Berufung nach Hamburg“.

<sup>178</sup> VON MELLE I S. 246.

<sup>179</sup> So in seinem Brief vom 18. 01. 1899.

<sup>180</sup> Der Brief ist nicht datiert, stammt aber sicher aus dem Januar 1899, vgl. Dokument Nr. 43.

<sup>181</sup> So in seinem Brief vom 17. 01. 1899, vgl. Dokument Nr. 44.

<sup>182</sup> Dieser Brief datiert vom 28. 06. 1899, vgl. Dokument Nr. 45.

<sup>183</sup> MÜLLER verfaßte den Aufsatz „Münzel als Philologe“ in: „Robert Münzel zum Gedächtnis“; vgl. auch 19. 4. „Erläuterungen zu den Quellen“.

können, daß es ihm „viel wichtiger wäre von seiner jungen Frau etwas zu hören und zu sehen.“<sup>184</sup>

Zwischen den Ehepaaren JUDEICH und MÜNDEL bestand guter Kontakt,<sup>185</sup> ebenso zu der Familie KÖSTER,<sup>186</sup> deren Kinder MÜNDEL'S Frau VIKTORIA sogar mit „Tante Toria“ anredeten.

Schon in den ersten Ehejahren war MÜNDEL'S Frau krank und häufig durch Krankenhausaufenthalte und Genesungsurlaub von ihm getrennt. Zum großen Bedauern beider konnte sie keine Kinder bekommen, so daß JUDEICH im Jahre 1907 sogar dazu rät, ein Kind zu adoptieren, zumal da MÜNDEL „eine besondere Gabe“ habe sich „mit ihm [einem Kind] zu befassen“.<sup>187</sup> Wie MÜNDEL darüber dachte, und ob er und seine Frau eine Adoption ins Auge gefaßt hatten, ist nicht bekannt, denn sie verstarb am 24. März 1908. MÜNDEL schreibt kurz nach ihrem Tod: „Über mich ist inzwischen ein schweres Schicksal hingegangen, ich habe meine Frau verloren. Seitdem bin ich körperlich und geistig derart mitgenommen und zerbrochen, daß ich zu ernsthafter Arbeit unfähig bin und versuchen muß, fern von Hamburg meines Unglücks Herr zu werden.“<sup>188</sup>

## 6. 6. *Abschließende Bemerkungen*

In MÜNDEL'S Marburger Zeit fällt wohl auch ein Briefkonzept an einen bisher nicht zu identifizierenden Adressaten.<sup>189</sup> Der Brief befaßt sich ausschließlich mit dem Plan, eine umfassende Bibliographie für die Klassische Philologie zu erstellen. Dieses Vorhaben hatte der Adressat angeregt. Ich gebe den Brief im Anhang vollständig wieder, zum einen, da er beweist, daß MÜNDEL weiterhin der Klassischen Philologie verbunden blieb, zum anderen, da an ihm sehr deutlich wird, wie viel ihm an sorgfältiger bibliothekarischer Arbeit lag.<sup>190</sup> Der erwähnte Brief ist möglicherweise an ALTHOFF oder doch zumindest an eine Person, die mit

<sup>184</sup> Dieser Brief datiert vom 25. 11. 1917.

<sup>185</sup> Dies geht zum Beispiel aus dem Brief JUDEICH'S, MÜNDEL'S ehemaligen Kommilitonen, an MÜNDEL vom 02. 06. 1907 hervor, vgl. Dokument Nr. 199; vgl. auch das Kapitel 16. „Münzels Freundes- und Bekanntenkreis I“ sowie den Abschnitt 17. 4. „Münzels Freundes- und Bekanntenkreis II“.

<sup>186</sup> MÜNDEL und KÖSTER, der sein bester Freund wurde, haben sich in Marburg kennengelernt; vgl. auch das Kapitel 16. „Münzels Freundes- und Bekanntenkreis I“ sowie den Abschnitt 17. 4. „Münzels Freundes- und Bekanntenkreis II“.

<sup>187</sup> So in seinem Brief an MÜNDEL vom 02. 06. 1907, vgl. Dokument Nr. 199.

<sup>188</sup> So in seinem Brief an STÄHLIN vom 26. 04. 1908, vgl. Dokument Nr. 130.

<sup>189</sup> Dies legen der Titel „Oberbibliothekar“ sowie die Erwähnung von HAEBERLEIN und KOCHENDÖRFFER, Bibliotheksbeamten in Marburg, nahe.

<sup>190</sup> Vgl. Dokument Nr. 46.

ihm zusammenarbeitete, gerichtet, denn ALTHOFF hatte mehrere Bibliographien geplant, von denen schließlich aber nur eine auch wirklich zur Ausführung gelangte, die „Bibliographie der deutschen Universitäten“ von ERMAN.<sup>191</sup> Vielleicht steht auch MÜNZELS Briefkonzept damit in Zusammenhang.

MÜNZELS finanzielle Situation in Marburg war, zumal nach seiner Hochzeit, offenbar relativ schlecht, da er die Einladung zu KOEPPS Hochzeit ablehnt, u.a. da er sonst aus Geldmangel eine Reise zu den Verwandten seiner Frau im Schwarzwald, die er ihr versprochen habe, nicht werde antreten können.<sup>192</sup>

Sein Vorgesetzter in Marburg ROEDIGER stellte ihm ein sehr gutes Zeugnis aus, das wie folgt endet: „Er muß als ein nach allen Seiten vortrefflich durchgebildeter Bibliotheksbeamter bezeichnet werden, der insbesondere auch in der Leitung einer größeren Bibliothek sich bewähren würde. Der Unterzeichnete gedenkt dankbar der ausgezeichneten Dienste, die Herr Dr. Münzel der hiesigen Bibliothek geleistet hat.“<sup>193</sup>

ROEDIGER und MÜNZEL blieben nach MÜNZELS Fortgang aus Marburg in brieflichem Kontakt. Im Jahre 1902 berichtet ROEDIGER über Erfahrungen mit dem neuen Bibliotheksgebäude und hofft, da in Hamburg „auch das Bauen bald in Frage kommen“ werde, MÜNZEL wieder einmal in Marburg begrüßen zu können.<sup>194</sup>

---

<sup>191</sup> MILKAU, Erman S. 32.

<sup>192</sup> Vgl. MÜNZEL an KOEPP vom 28. 06. 1899, Dokument Nr. 45.

<sup>193</sup> Vgl. Dokument Nr. 49.

<sup>194</sup> Vgl. ROEDIGER an MÜNZEL am 24. 02. 1902, Dokument Nr. 87. Die beiden weiteren erhaltenen Briefe vom 01. 01. 1912 und 09. 02. 1916 beziehen sich ebenfalls in erster Linie auf bibliothekstechnische bzw. personale Fragen, sind jedoch in einem sehr persönlichen Ton gehalten, vgl. Dokumente Nr. 155 und 265.

## **7. An der Königlichen Universitätsbibliothek Berlin:**

### **Die Jahre 1900-1902<sup>195</sup>**

„Zwischen Marburg und Hamburg fügte sich, da Münzel eine Berufung als Direktor der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen ablehnte,<sup>196</sup> nur ein zweijähriger Aufenthalt in Berlin, eine Zeit der Überanstrengung, an die er unfroh zurückdachte.“<sup>197</sup>

Nachdem der Oberbibliothekar in Berlin GRAESEL an die Universitätsbibliothek Göttingen versetzt worden war, trat MÜNZEL dessen Nachfolge als Vertreter des Direktors an der Königlichen Universitätsbibliothek in Berlin an. Bis zum Ende des Rechnungsjahres blieb er noch in Marburg und wurde währenddessen in Berlin durch den Bibliothekar BRODMANN vertreten, da PAALZOW, Assistent an der Königlichen Bibliothek in Berlin, seinen Dienst in Marburg noch nicht antreten konnte.<sup>198</sup>

Auch diesem Kapitel sei der entsprechende Abschnitt aus MÜNZELES Lebenslauf bei der Bewerbung nach Hamburg vorangestellt: „Nach acht  $\frac{1}{2}$  jähriger Tätigkeit in Marburg siedelte ich zum 1. April 1900 in gleicher amtlicher Eigenschaft an die Königliche Universitäts-Bibliothek in Berlin über, wohin ich bereits am 1. Dez(ember) 1899 versetzt worden war. Doch hatte mich meine vorgesetzte Behörde auf Wunsch des Marburger Direktors zum theilweisen Abschluß begonnener Arbeiten noch auf vier Monate dort behalten.

Für meine bibliothekarische Ausbildung betrachte ich es als sehr werthvoll, daß ich von den ein  $\frac{3}{4}$  Jahren meines Berliner Aufenthaltes volle zehn Monate die Universitäts-Bibliothek durchaus selbständig zu leiten Gelegenheit fand, zuerst als der damalige Direktor Dr. W. Erman zum Zwecke seiner bibliographischen Arbeit auf vier Monate beurlaubt war,<sup>199</sup> alsdann in Folge einer Ver-

---

<sup>195</sup> Vgl. Abbildung 27.

<sup>196</sup> Über diese Berufung nach Posen ließen sich keine genaueren Angaben aus den Personalakten ermitteln; es finden sich nur vereinzelte Anspielungen in Briefen, so z.B. MÜNZEL an ERMAN am 01. 08. 1901 (Dokument Nr. 53), ERMAN an MÜNZEL am 15. 10. 1901 (Dokument Nr. 55), MÜNZEL an ERMAN am 07. 11. 1901 (Dokument Nr. 56), MÜNZEL an ERMAN am 19. 12. 1901 (Dokument Nr. 59), vgl. auch S. 49.

<sup>197</sup> KÖSTER in: Robert Münzel zum Gedächtnis S. 9.

<sup>198</sup> CHRONIK der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 13, 1899/1900, S. 160f.

<sup>199</sup> „Beurlaubt war der Unterzeichnete [ERMAN] vom 1. Dezember 1900 bis 31. März 1901 im Interesse der Arbeit an einer im Auftrag des vorgesetzten Ministeriums unternommenen Bibliographie der deutschen Universitäten. Er wurde durch den Oberbibliothekar Dr. Münzel vertreten.“ (CHRONIK der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin XIV 1900, S. 177). Vgl. Dokumente Nr. 47 und 48.

setzung nach Breslau vom 1. Juli d(iesen) J(ahres) ab bis heute. Der Berliner Universitätsbibliothek liegt eine Anzahl besonderer Aufgaben ob. die hohe Frequenz der Benutzung – es werden jährlich etwa 70.000 Bestellungen eingeliefert, der Lesesaal wird von annähernd 50.000 Personen besucht, und die im Gange befindliche Umarbeitung sämtlicher Kataloge bedingt ein großes Personal von Beamten und Hilfsarbeitern. an das Dispositionstalent eines Direktors, an die Fähigkeit Arbeiten zuzuweisen und einzuteilen werden daher größere Anforderungen, als dies bei Provinzialbibliotheken der Fall zu sein pflegt, gestellt.“<sup>200</sup>

Als MÜNDEL an die Universitätsbibliothek Berlin kam, war dort WILHELM ERMAN Direktor, ein Bruder des Ägyptologen ADOLF ERMAN.<sup>201</sup> Über MÜNDELs zweijährige Tätigkeit an der Berliner Universitätsbibliothek geben Briefe an bzw. von ERMAN Aufschluß, die sich noch nicht mit einer möglichen Berufung nach Hamburg befassen. Es handelt sich bei diesen Briefen in erster Linie um die von ERMAN angeforderte Berichte über die Lage an der Bibliothek, die MÜNDEL in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Direktors zu verfassen hatte. Der Ton der Briefe ist nur zu Beginn wenig vertraulich, was z.T. daran liegen mag, daß MÜNDEL, wenn er beispielsweise sehr ausführlich über Renovierungsarbeiten und die damit verbundenen Schwierigkeiten berichtet,<sup>202</sup> annimmt, daß seine Briefe zu den Akten der Bibliothek gelangen werden. Dagegen sind die späteren Briefe nach ERMANS endgültigem Weggang nach Breslau fast ausschließlich privater Natur und haben hauptsächlich die Frage der neuzubesetzenden Direktorenstelle, für die auch MÜNDEL in Betracht gezogen wurde, und somit seine Stellung an der Universitätsbibliothek in Berlin zum Thema.<sup>203</sup>

ERMAN hatte MÜNDEL in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihrer Zusammenarbeit sehr schätzen gelernt, denn er berichtet: „Er [MÜNDEL] kam, von irgendeiner Seite her, wahrscheinlich von Diels, gegen mich eingenommen, sehr ungerne. Aber nach ganz kurzer Zeit kamen wir in ein Verhältnis unbedingten gegenseitigen Vertrauens, welches bis zu seinem Ende im Jahre 1917 bestanden hat. Ich habe seinerzeit sehr bedauert, daß dieser prächtige Mensch und hervorragend tüchtige Bibliothekar nicht 1901 mein Nachfolger in Berlin wurde. Aber

---

<sup>200</sup> Vgl. Dokument Nr. 78.

<sup>201</sup> FRIESE S. 152; ERMAN war im Frühjahr 1874 als Hilfsarbeiter an die Königliche Bibliothek Berlin gekommen, war seit dem 01. 10. 1889 mit der kommissarischen Verwaltung beauftragt und seit dem 15. 04. 1890 Direktor; vgl. MILKAU, Erman S. 29.

<sup>202</sup> So z.B. die Briefe vom 20. 08. 1900 und 05. 10. 1900, vgl. Dokumente Nr. 50 und 52.

<sup>203</sup> Diese fünf Briefe datieren vom 15. 10. 1901, 07. 11. 1901, 17. 11. 1901, 08. 12. 1901 und 19. 12. 1901; vgl. Dokumente Nr. 55 bis 59.

er hatte Althoff durch Ablehnung der ihm angetragenen Stelle als Direktor der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen so erzürnt, daß er an seinem Weiterkommen in Preußen wohl etwas voreilig verzweifelte und, nachdem Franke die Berliner Stelle erhalten hatte, 1902 die Leitung der Hamburger Stadtbibliothek übernahm, in der er sich, wie überall vorher, ausgezeichnet bewährt hat.<sup>204</sup>

MÜNDEL wurde im Jahre 1901 für den „außerordentlich schwierigen Posten des Direktors der neu zu begründenden Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen“<sup>205</sup> ausersehen. Dieser Plan fand jedoch nicht seine ungeteilte Zustimmung; so schreibt er an ERMAN: „[...] mich selber wird der Wind doch vermutlich nach Posen wehen. Gott gebe, daß es ein günstiger ist.“<sup>206</sup> Am 12. Oktober schreibt MÜNDEL an ERMAN und beklagt sich: „[...] mir persönlich geht es wenig gut. nicht körperlich aber psychisch fühle ich mich sehr bedrückt. ich fürchte, daß mir recht bittere Zeiten bevorstehen. leider ist mir Schweigen auferlegt worden.“<sup>207</sup> „Seine [MÜNDEL] Ablehnung aus gewichtigen Gründen hat ihm wohl bei der Regierung das hiesige [Berliner] Universitäts-Oberbibliothekariat verscherzt.“<sup>208</sup> MÜNDEL selbst schreibt an ERMAN: „Nur darüber bin ich mir klar, daß ich durch meine Weigerung nach Posen zu gehen an leitender Stelle in dem hohen Ministerium sehr verstimmt habe. Dies ist mir bei einer Unterredung zu der man mich bestellt hatte, mit mehr als wünschenswerther Deutlichkeit gesagt worden. [...] Ich bitte nur, wenn sich dazu Gelegenheit bietet, Ihr wohlwollendes Urtheil und Ihre werthvolle Empfehlung für mich in die Wagschale [sic] zu legen.“<sup>209</sup> ERMAN entspricht seiner Bitte, kann ihm jedoch keine großen Hoffnungen mehr machen: „Vorgestern hatte ich wirklich, wie ich vermuthet hatte, noch einmal Gelegenheit, meine Ansicht über die zweckmässigste Besetzung der Berliner Direktorenstelle zu äussern und habe es natürlich wieder ganz in dem Sinne gethan wie schon wiederholt früher. Ich kann Ihnen aber nicht verhehlen, dass meine Hoffnung auf Realisierung meiner Wünsche sehr vermindert ist.“<sup>210</sup> Aus einem Brief von DIELS an USENER geht hervor, daß sich auch DIELS für MÜNDEL eingesetzt hat: „Vor einem Monat noch habe ich ihn [MÜNDEL] äusserlich mun-

---

<sup>204</sup> ERMAN, Erinnerungen S. 189. Der weitere Verlauf ihrer Beziehungen wird in Kapitel 16. Münzels Freundes- und Bekanntenkreis I“ sowie im Abschnitt 17. 4. „Münzels Freundes- und Bekanntenkreis II“ behandelt.

<sup>205</sup> VON MELLE I S. 245: Er zitiert dort KÖSTER.

<sup>206</sup> So in seinem Brief an ERMAN vom 01. 08. 1901, vgl. Dokument Nr. 53.

<sup>207</sup> Vgl. Dokument Nr. 54.

<sup>208</sup> So ERICH SCHMIDT, zitiert bei VON MELLE I S. 246..

<sup>209</sup> Dieser Brief datiert vom 07. 11. 1901, vgl. Dokument Nr. 56.

<sup>210</sup> In seinem Brief an MÜNDEL vom 08. 12. 1901, vgl. Dokument Nr. 58.

ter, aber innerlich bedrückt durch die Besetzung von Erman's Stelle gefunden, wo man ihn trotz meiner sehr angelegentlichen Empfehlung übergeht, weil er noch zu jung scheint und weil er durch Annahme, dann Ablehnung der Posener Stelle das Ministerium geärgert hatte.“<sup>211</sup> Noch am 19. Dezember 1901 schreibt MÜNDEL an ERMAN: „[...] ich habe für mich selbst, nachdem die Posener Affaire eine so betrübliche Wendung genommen hatte, nichts erhofft.“<sup>212</sup> Die genauen Vorgänge bei der Besetzung der Posener Stelle konnten nicht rekonstruiert werden. Zudem war MÜNDEL wie so oft zu taktvoll, diesbezügliche Bemerkungen in seinen Briefen zu machen.

Am 31. Dezember 1901 bewarb sich MÜNDEL um den Posten des Direktors der Hamburger Stadtbibliothek.<sup>213</sup>

Am 15. Februar 1902 wurde der „Abteilungs-Direktor“ der Königlichen Bibliothek zu Berlin JOHANNES FRANKE der Nachfolger ERMANS; bis zu dessen Dienstantritt führte MÜNDEL weiterhin die Direktorialgeschäfte.<sup>214</sup>

---

<sup>211</sup> Dieser Brief datiert vom 30. 12. 1901.

<sup>212</sup> Vgl. Dokument Nr. 59.

<sup>213</sup> Vgl. das Kapitel 9. „Münzels Berufung nach Hamburg“.

<sup>214</sup> CHRONIK der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 15, 1901, S. 191.

## **8. Der Beruf des Bibliothekars**

Ehe MÜNZELS Berufung nach Hamburg, die insofern typisch für ihre Zeit ist, als ein Bibliotheksfachmann mit der Leitung der Hamburger Stadtbibliothek betraut wurde, dargestellt wird, ist es nötig, ein wenig ausführlicher auf die Entwicklung des bibliothekarischen Berufes einzugehen.

MARTIN SCHRETTINGER (1772-1851), ein ehemaliger Benediktinermönch, wechselte nach Aufhebung seines Klosters in den Staatsdienst und wurde Bibliothekar an der Münchner Hofbibliothek.<sup>215</sup> Er „erfand“ gewissermaßen die Bibliothekswissenschaft und verfaßte die ersten Lehrbücher.<sup>216</sup> In seinen Büchern schreibt er u.a., „dass nicht jeder litterarisch gebildete Mann ohne weiteres für eine Bibliothekarstelle geschickt sei, sondern dass auch der gründlichste Gelehrte, ja sogar ein Polyhistor, erst noch hierzu eines besonderen Studiums und einer ebenso langwierigen als unerlässlichen Praxis bedürfe“.<sup>217</sup> Bereits im Jahre 1811 hatte sich der Bibliothekar FRIEDRICH ADOLF EBERT (1791-1834)<sup>218</sup> in ähnlicher Weise geäußert: „Auf allen deutschen Universitäten ist die Verwaltung der akademischen Bibliotheken nur solchen Männern gleichsam als Nebengeschäft übertragen, die bei der Universität schon ein anderes Amt bekleiden. Dies kommt vielleicht daher, weil man dieses Amt für zu unbedeutend und leicht hielt, oder weil man es mitunter nicht so salarieren konnte, dass es allein und für sich einem Gelehrten seinen Unterhalt gesichert hätte. An manchen Orten mögen allerdings auch beide Fälle eingetreten sein. Diese Verbindung des Bibliothekariats mit anderen Aemtern, mochte der Grund davon auch sein, welcher er wollte, konnte offenbar für die Bibliotheken selbst keine erfreulichen Folgen haben“.<sup>219</sup> Erwähnt sei an dieser Stelle, daß die Universitätsbibliotheken am Anfang des 19. Jahrhunderts nur einen Umfang hatten, der heute von größeren Institutsbibliotheken erreicht wird.<sup>220</sup>

Die Frage der Verwaltung von Universitätsbibliotheken war damals zunächst einmal ein finanzielles Problem. Besonders in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war die allgemeine wirtschaftliche Situation so ungünstig, daß

---

<sup>215</sup> JOCHUM S. 116.

<sup>216</sup> Z.B. SCHRETTINGER, Versuch eines vollständigen Lehrbuchs.

<sup>217</sup> SCHRETTINGER, Handbuch der Bibliothek-Wissenschaft, Band 2, S. 192.

<sup>218</sup> Vgl. LEYH, Friedrich Adolf Ebert.

<sup>219</sup> EBERT, Über öffentliche Bibliotheken S. 57. Zu MÜNZELS Einschätzung EBERTS vgl. den Auszug aus seiner Vorlesung „Einführung in die Bibliothekslehre, Teil 1“, Dokument Nr. 145.

<sup>220</sup> SCHOLL S. 151.